Kurzer Abriss der Geschichte der Leibesübungen in Deutschland vom Jahre 1774—1895.

Beobachtungen und Betrachtungen.

Anhang:

Das Turnen an der isol. Lateinschule und nachher am Gymnasium in Burghausen.

Programm

des Kgl. humanistischen Gymnasiums

Burghausen

für das Schuljahr 1894|95

von

Kurt Weber,
K. Gymnasialturnlehrer.

Burghausen.
Druck der Leo Russy'schen Buchdruckerei.

I.

Das Philanthropin. Basedow.

Im Jahre 1774 wurde das durch landesfürstliche Unterstützung begründete Philanthropin in Dessau errichtet. Es war dies eine Erziehungsanstalt, eine Musterschule, welche die Jugend „naturgemäß und menschenfreundlich" zu unterrichten und zu erziehen versprach.

Fürst Leopold Franz Friedrich von Anhalt hatte schon drei Jahre vorher den durch seine philosophischen und pädagogischen Schriften weithin bekannten Joh. Berend Basedow (geb. 11. Sept. 1723 zu Hamburg) veranlaßt, nach Dessau überzusiedeln, und in dieser Stadt nun wurde in der bezeichneten Normalschule der erste Versuch gemacht, die Grundsätze zu verwirklichen, welche Basedow in seinen Schriften für die Erziehung und den Unterricht der Jugend als maßgebend bezeichnet hatte.

In der damaligen Zeit waren, zumal in den Reihen der „gebildeten Stände", die Unnatur und Ziererei weit verbreitet, die Einfachheit gehaßt, die Natürlichkeit gemieden; was vom Ausland kam, galt allein als schön und preiswürdig, äußerer Schliff deckte die Mängel gediegener Erziehung, die Schminke log Schönheiten, die nicht vorhanden waren. Bis tief hinein in die bürgerlichen Kreise fraß dieses Unwesen und zehrte am Marke des Volkes.

Sucht nach Aeußerlichkeit, Mangel an Thatkraft, an Gemeinsinn und Vaterlandsliebe waren die nächsten traurigen Folgen hievon.

Verständige Männer, besonders Aerzte und Pädagogen, er-

hoben ihre warnende Stimme gegen diese Ueberkultur und verlangten eine gesunde, auf natürlichen Grundsätzen beruhende, den ganzen*) Menschen umfassende Erziehung und einen Unterricht, der auf Menschenliebe und Menschenfreundlichkeit fußend, die Lernjahre nicht zu Leidjahren machen und der voll und ganz den Gesetzen der Psychologie und Physiologie entsprechen sollte.

Zu den hervorragendsten und beachtetsten Rufern in diesem um große Ziele gehenden Streite gehörte vor allem unser Basedow.

Bereits 1758 hatte er ein Buch veröffentlicht, das den Titel trug „Praktische Philosophie für alle Stände", und schon in diesem Werke hatte er in dem Abschnitt, in welchem er seine Anschauungen über die notwendige Gestaltung der Erziehung und des Unterrichtes auseinanderlegte, auf eine ausgiebige Verminderung der täglichen Arbeitsstunden und auf die Notwendigkeit des regelmäßigen Betriebes der Leibesübungen hingewiesen. Er suchte aber ihren Nutzen nicht nur in der dadurch verbesserten Gesundheitspflege, sondern ebenso in den Erfolgen für die Gesamterziehung.

Diese Anschauungen waren aber keineswegs Basedows eigenste Erfindung. Denn allum im Deutschen Lande wurden in den Ritterakademien, wo der „Adel" seine Söhne erziehen ließ, von je Leibesübungen, insbesonders Tanzen, Fechten, Reiten und Pferdspringen in methodischer und umfassender Weise von eigenen, dafür bestellten Lehrmeistern gelehrt, und auch in der Ritterakademie zu Soroe, in der Nähe Hamburgs, wo Basedow (1753—1761) als Professor der Moral und der schönen Künste wirkte, wurde es nicht anders gehalten.

Da hatte er den großen Wert und Einfluß regelmäßig getriebener Leibesübungen kennen und schätzen gelernt. Und außerdem gab es auch damals schon eine lange Reihe von Büchern, welche diese ritterlichen Uebungen nach ihren Stufengängen und Regeln anschaulich beschrieben und mehrfach auch im Bilde darstellten.

---

*) Plato de republica: Nicht die Wissenschaften allein seien zur Seelenbildung eingeführt, nein auch die Gymnastik. Beides sei notwendig. Ohne Wissenschaften Seelenverrohung, ohne Gymnastik Verweichlichung der Seele.

Quinctilian sagt: Mollis ista educatio nervos omnes et mentis et corporis frangit.

Es war also durchaus keine neue, bisher unerhörte Forderung, wenn Basedow in seiner „Praktischen Philosophie" den Betrieb der Leibesübungen verlangte.*) Was neu an dieser Forderung war, lag in der Mahnung, die gesamte Jugend (auch für die Mädchen verlangte er, wenn auch vorerst noch etwas schüchtern, eine Besserung der körperlichen Erziehung) des Segens der Leibesübungen teilhaftig zu machen. Was bisher nur den Söhnen adeliger Eltern als Vorzugsrecht eingeräumt war, neben der Bildung des Geistes auch den Körper zu erziehen, sollte Gemeingut aller werden, sollte einer der leitenden Erziehungsgrundsätze auch für die Kinder bürgerlicher Kreise sein. In dieser Demokratisierung einer umfassenderen, auch den Körper berücksichtigenden Erziehung liegt das Verdienst Basedows. Diese Forderung sprach er schon in seinem ersten bekanntgewordenen Werke aus und hielt sie mit vollster Überzeugung sein ganzes Leben hindurch fest.

Wer mit den bisher erwähnten Thatsachen vertraut ist, wird die völlig irrtümliche, aber weit verbreitete Behauptung, welche die Einführung der Leibesübungen in verschiedenen Schulen des deutschen Reiches dem Einflusse des erst im Jahre 1762 erschienenen Emile von Jean Jacques Rousseau zuzuschreiben pflegt, als der Wahrheit, der Geschichte widersprechend zurückweisen müssen. Rousseaus Buch mag die Einsicht, daß die Leibesübungen notwendig und nützlich und für die Erziehung ganzer, vollwerter Menschen unerläßlich seien,**) auch gefördert und daran teilgenommen haben, daß sich die schon lange und vielfach veröffentlichten, wohlbegründeten Anschauungen der Erzieher und Ärzte über die Unentbehrlichkeit derselben für die Jugend in

---

*) Mercurialis schreibt in seinem bekannten Werke „de arte gymnastica, daß die Alten von der Gymnastik eine so hohe Vorstellung hätten, daß sogar ein Plato und Aristoteles denjenigen Staat nicht für den besten hielten, wo man diese Kunst nicht übte.

Theon schrieb vier Bücher nur über einzelne Turnübungen, welche Werke aber leider verloren gingen, nur Galen macht noch darauf aufmerksam.

**) Le grand secret de l'éducation est de faire, que les exércices du corps et ceux de l'esprit servent toujours de délassement les uns aux autres. Émile III.

einflußreichem Kreise verbreiteten — aber es kann, wie gesagt, nicht angehen, zu behaupten, daß wir Deutsche erst oder doch vornehmlich durch Rousseaus Emil angeregt worden seien, den Wert der Leibesübungen zu erfassen. Nein, wir hatten im Reiche seit Jahrhunderten eine sehr geschätzte deutsche Turnschule — allerdings nur an den fürstlichen Höfen, in den bloß adeligen Kreisen zugänglichen Ritterschulen und an den letzteren mehrfach gleich geachteten Universitäten. Der Unterrichtsstoff war zunächst dem Brauchzweck der Schule angepaßt, aber dennoch hatte man über die Notwendigkeit und den Nutzen gegenseitiger Abwechslung von geistiger und körperlicher Thätigkeit völlig klare und richtige Anschauungen.

Die Leibesübungen wurden auch in den Schulen, wo sie Bürgerrecht hatten, völlig in der Absicht gegeben, Ganzmenschen zu erziehen, — Menschen, deren geistige wie körperliche Leistungsfähigkeit auf eine möglichst hohe Stufe gebracht werden sollte. Die Deutschen bedurften also, um über den Wert der körperlichen Erziehung unterrichtet zu werden, nicht erst des Buches eines französischen Philosophen — aber es war damals dreifach notwendig, immer wieder auszusprechen, daß eine allseitige Erziehung nicht bloß den durch die Geburt bevorzugten Kreisen, sondern allen Ständen, dem ganzen Volke zu teil werden müsse, und die Anschauung zu bekämpfen, als ob einzig der Adel das Recht und die Verpflichtung hätte, auch den Körper zu erziehen. Es mußte sich das Volk erst wieder seiner Aufgaben und Pflichten, seiner Macht und Kraft bewußt, es mußte aus seiner heillosen Versumpfung, in welche es seit dem dreißigjährigen Kriege versunken war, wieder aufgerüttelt werden.

Das konnten aber freilich die Lehren einiger Philosophen nicht erreichen, das bewirkten auch die Druckseiten einiger Bücher von Pädagogen nicht: Die entsetzliche Not einer feindlichen Invasion, der Donner der Kanonen, der Schrecken der dröhnenden Feldschlacht redeten erst die gewaltige Sprache, welche das ganze deutsche Volk verstand, und die es endlich wieder auf sich selbst besinnen machte. Da erst ging Basedows Forderung, auch der Körpererziehung der Kinder die rechte Sorgfalt zuzuwenden, in Erfüllung; Leibesübungen

sind nur für freie Leute, Sklaven und Versumpfte treiben sie nicht — das lehrt die Geschichte.

Welcher Art aber waren die Leibesübungen, welche Basedow für die Schule forderte?

In seinem „Elementarbuch," dessen erste drei Stücke im Jahre 1770 vollendet waren, wendet sich Basedow an die Eltern mit folgenden Worten:

„In dem ersten Alter sind die Gelegenheiten, die Tugend (der Tapferkeit) auszuüben, (für die Kinder) sehr selten. Wollet Ihr Euren Kindern unvorsichtigerweise viel von Tapferkeit vorsagen, so würde es entweder nicht helfen, oder sie bewegen, unnötige Gefahren aufzusuchen und verwegen zu sein. Erzieht die eurigen nicht weichlich, hört sie mit Gleichgiltigkeit und mit einiger Verachtung, wenn sie über kleine Uebel klagen. Wenn ihre Glieder die nötige Stärke und Biegsamkeit haben, so gewöhnt sie auf eine nicht gefährliche Art zu den Bewegungen, welche zuweilen nötig sind und, wenn man nicht geübt ist, gefährlich werden; gewöhnt die Knaben z. B. zu schwimmen, über einen schmalen Steg zu gehen, sich an einem Seile herunterzulassen, auf einem Pferde fest zu sitzen oder es im Fahren zu lenken und aufzuhalten, Anhöhen herunterzugehen oder hinan zu klimmen, über kleine Gräben und Zäune zu springen, den Springstock zu gebrauchen, einem geworfenem Balle auszuweichen, einen verfolgenden Hund zum Fliehen zu bringen, auf glattem Eise zu gehen u. s. w. Ihr mögt selbst urteilen, wie viele dieser Uebungen auch den Mädchen heilsam wären."

Es ist selbstredend, daß von den theoretischen Auseinandersetzungen Basedows bis zur praktischen Durchführung und Einlebung der Leibesübungen im Philanthropin zu Dessau noch ein beträchtlicher Weg war: viele von den gemachten Vorschlägen mußten als ungeeignet oder undurchführbar auf die Seite gestellt werden, neue Gedanken tauchten auf und fanden Pflege und Ausgestaltung; viele Uebungen wurden der Jahreszeit, der zur Verwendung stehenden Oertlichkeit, dem Bewegungsbedürfnis und dem Leistungsvermögen der jeweiligen Schüler angepaßt. Kurz — die Uebungen gestalteten sich für Dessau eigenartig und wir werden im Verlaufe unseres

Berichtes sehen, wie sehr und wie lange die Leibesübungen des Dessauer Philanthropins für andere Schulen Muster und Vorbild waren. Daher ist es doppelt interessant zu hören, welche Übungen ein sachverständiger Augenzeuge, Professor Vieth,*) aufzählt und welche Beobachtungen er bezüglich deren Wirkung auf die Schüler macht. Er berichtet:

„Neuere Erziehungsanstalten, namentlich die in Dessau, die ich in der Nähe habe kennen gelernt, behandeln die gymnastische Bildung mit Recht als einen wichtigen Gegenstand der Erziehung. Die Uebungen, die von den Zöglingen dieses Instituts vor dessen letzterer Veränderung (der Reorganisation, also von 1774—1793 d. Verf.) getrieben wurden, waren folgende: Reiten, Tanzen, Fechten, Voltigieren; auf einem freiliegenden, elastischen, runden Balken Gehen und darauf allerlei Uebungen Vornehmen; Tragen von Gewichten oder Sandsäcken mit ausgebreiteten Armen; Laufen; Springen in die Weite, in die Höhe, in die Tiefe; Schlittschuhlaufen u. s. w.; verschiedene gymnastische Spiele, als Ball, Kegel, Reifen, Schaukel. Die guten Folgen sind an den Zöglingen dieser und ähnlicher Anstalten sichtbar."

Auch Villaume,**) Professor am Joachimsthal-Gymnasium in Berlin, brachte in einem vielgelesenen Aufsatze, der in Campes „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens" 1787 veröffentlicht wurde, betitelt: „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen oder über die physische Erziehung insonderheit" einen reichen Unterrichtsstoff, den er meist aus dem Turnleben in Dessau geholt hatte. In seinen eingehenden Ausführungen weist er immer darauf hin, wie diese oder jene Art der gymnastischen Uebungen in Dessau ge-

*) Gerhard Ulrich Anton Vieth, geb. 8. Januar 1763 in Hockfiel, besuchte 1777—81 die Gelehrtenschule in Jever, dann die Hochschulen zu Göttingen und Leipzig. 1799 wurde er Direktor der Hauptschule zu Dessau. Er starb den 12. Januar 1836 als Schulrat und Professor für Mathematik.

**) Peter Villaume, geb. 1746 in Berlin war erst Prediger, seit 1785 Professor der Moral, starb 1806.

trieben, welche Geräte dort verwendet werden und nach welchen Regeln der ganze Unterricht durchgeführt wird.

Es ist unleugbar, daß in Dessau der Betrieb der Leibesübungen ungleich mehr einem freien Spiele als einer ernsten Beschäftigung glich. Dadurch wird aber mehr Zeit verbraucht, wenn Erfolg gesehen werden will, ist also nur in Internaten denkbar, wo von den zu gleichen Zielen und Zwecken zusammenwohnenden Schülern schon durch die Nähe der Schulräume allein viel Zeit gewonnen wird, welche unter anderen Verhältnissen unmöglich zur Verfügung gestellt werden kann, und wo jederzeit eine Anzahl Kameraden sich zum Spiel bereit findet. Und Zeit zu spielender Beschäftigung war in Dessau ja in Fülle vorhanden. Die Stundenverteilung, die wohl mehrfach den Neid unserer jetzigen Schuljugend zu erregen vermöchte, war folgende: Der geistigen Thätigkeit waren 5 Stunden täglich zugewiesen, für Ankleiden, Essen, Ruhe und zur freien Verfügung 6 Stunden, zu regelmäßiger Bewegung (Tanzen, Fechten, Reiten ꝛc.), dann auch zur Musik 3 Stunden, zur Uebung der Handfertigkeit in „beschwerlichen aber nicht schmutzigen Arbeiten" (Drechseln, Schreinern ꝛc.) 2 Stunden, dem Schlaf waren 8 Stunden bestimmt.

Neben den „Leibesübungen" wurde auch dem Bewegungsspiel die ausgiebigste Pflege zu teil. Eine ziemlich große Anzahl von solchen Spielen war in Dessau heimisch; sie wurden noch durch selbsterfundene vermehrt. Aus dieser Zeit stammt das von Wolke, dem treuesten Mitarbeiter Basedows, ersonnene „Kommandierspiel" ein Spiel, das in seiner Naivität und seines belehrenden Beigeschmackes wegen am Schluß dieses Jahrhunderts nur mehr etwa für 6 bis 7 jährige Kinder passen dürfte, das aber damals ziemlich weite Verbreitung auch in höhere Altersstufen hinein gefunden hat. Dieses Spiel beruht auf dem Grundsatz, daß alles, was der Spielleiter kommandiert, von den Mitspielenden sofort, ohne Verzug ausgeführt wird. „Zuweilen gewinnt der, der das Gesagte am geschwindesten und besten thut, eine Rosine oder etwas anderes" heißt es in den von Wolke gegebenen Spielregeln.

Die Erfolge, welche Basedow in seiner praktischen Thätigkeit als Erzieher errang, standen tief unter jenen, deren sich seine päda-

gogischen Schriften, und unter ihnen besonders sein „Methodenbuch“ zu rühmen hatten. Seine Erwartungen von einem großen Zulauf, den das Philanthropin in Dessau finden würde, erfüllten sich nicht. An der ersten Prüfung, die mit vielem Geräusch, wie es Basedow liebte, in Szene ging (1776), beteiligten sich nur 19, in ihrem Alter weit verschiedene Schüler; von ihnen war einer 33 Jahre alt, andere 12—15, die Mehrzahl 7—8 Jahre. Daß es unter solchen Verhältnissen und Umständen unendlich schwierig war, auffällige Erfolge zu erzielen, liegt wohl auf der Hand. Und solche erwartete man nach den Posaunenstößen, die aus Dessau kamen. Was in der öffentlichen Prüfung gezeigt wurde, galt aber vielen Zuhörern, die sich zahlreich eingefunden hatten, als nicht zureichend.

Basedow trat auch bald zurück von der Leitung, die nun in die Hände eines vielköpfigen Lehrerkollegiums kam.

Auch nach Basedows Rücktritt wurden in Dessau die Leibesübungen noch sehr ausgiebig und nachhaltig getrieben. Der Landesfürst gestattete, daß die Schüler in einem seiner Parke spielen und sich tummeln durften. (Er selbst leitete die Volksbelustigungen und Spiele auf der Wiese bei Wörlitz.) Reiten, Fechten und Pferdspringen wurde noch häufiger als bisher geübt, und so hatte das den Söhnen aller Stände offenstehende Philanthropin in Dessau genau auch alle jene Uebungen eingeführt, die bisher nur für die Erziehung der Adeligen notwendig schienen. Für jede dieser Uebungsarten waren eigene Lehrer in Thätigkeit.

Die Geschichte des Dessauer Philanthropins zu verfolgen ist hier nicht weiter Anlaß. Auch von den Lehrern an demselben erwähnen wir — des vorgestreckten Zweckes halber — nur diejenigen, denen die Leitung der Leibesübungen übertragen war In erster Reihe ist Christian Heinrich Wolke zu nennen, die rechte Hand, der ausdauerndste Mitarbeiter Basedows. Er wirkte an dem Philanthropin seit dessen Gründung bis zum Jahre 1785, wo er nach Petersburg ging, um dort die Leitung eines Privaterziehungsinstituts zu übernehmen. Ob er wirklich die Gymnastik „in Rußland eingeführt hat“, wie ich es öfters schon behaupten hörte, möge dahingestellt bleiben. In seiner 1805 veröffentlichten „Erziehungs-

lehre", empfiehlt er mit warmen Worten den fleißigen Betrieb „der Fecht-, Reit- und Turnier-Kunst". (Klingt letztere Bezeichnung nicht ganz eigentümlich an Jahns „Turnkunst" an?). Er leitete anfänglich die Spiele und Leibesübungen der Philanthropisten. Im Jahre 1776 trat der Straßburger Simon in das Lehrerkollegium. Ihm wurde auch der Unterricht in den Leibesübungen und die Ueberwachung der Spiele übertragen. Sein Nachfolger in diesem Unterrichtszweige war von 1778 an der junge Lehrer Du-Toit aus Niedau bei Bern.

Wo eine Sache teilweise erst am Beginn ihrer Entwicklung steht, bringt jeder Tag neue Bereicherung, mehrt sich schnell der Uebungsstoff. Die Uebungen waren einfach und natürlich, bedurften keiner künstlichen Geräte, die munteren Jugendspiele standen noch im Vordergrund der Beschäftigung. Aber allmählich vermehrten und verbesserten sich doch auch die Geräte und boten nun Gelegenheit und Veranlassung zu neuen schwierigen Uebungen.

Alle Gymnastik aber wurde im Freien getrieben.

Aus dem bisher Gesagten erhellt unwidersprechlich, daß das Philanthropin in Dessau die erste, den Söhnen des Volkes zugängliche Schule in Deutschland war, in welcher die Leibesübungen ein Bestandteil des Unterrichts gewesen, und daß sie schon dort nicht allein aus Gesundheitsrücksichten, sondern ebenso aus der Ueberzeugung, daß ihre Erfolge eine vollkommene, harmonische Erziehung vermitteln helfen, getrieben worden sind. Kein ausländischer Einfluß war bei ihrer Einführung verspürbar, nicht erst des Anstoßes und der Aufklärung eines Rousseau bedurfte es für die Deutschen, um den Wert derselben kennen zu lernen und sie bei der Erziehung zu berücksichtigen.

Es liegt also eine durchaus deutsche Einrichtung vor, die unabhängig von den Gepflogenheiten und Erziehungsgrundsätzen anderer Länder bisher schon in den ritterlichen Schulen des Reiches bestand und die nun auch in den Philanthropinen zur Anerkennung und Durchführung kam. Deutsche Erzieher hatten in ihren Schriften schon längst den Wert und Einfluß der Leibesübungen

auf die Gesamterziehung der Jugend klar gezeichnet, sie hatten öffentliche, allen zugängliche Spiel- und Tummelplätze und eigene in diesen Leibesübungen ausgebildete Lehrer gefordert, und selbst für Mädchen wurde bereits der Betrieb passend gewählter Leibesübungen verlangt.

Nach diesen Darlegungen sind die noch heuzutage geläufigen Mitteilungen und Berichte über den erdichteten Einfluß des Auslandes und seiner Aerzte und Philosophen auf die „Wiedererweckung der Leibesübungen in Deutschland" richtig zu stellen.

Wie es mit den Leibesübungen in der Mutter- und Musteranstalt zu Dessau gehalten wurde, so finden wir es auch in den Philanthropinen, welche nach diesem Vorbild errichtet wurden, in Marschlins (Kanton Graubünden), Heidesheim bei Dürkheim in der Pfalz und in Schnepfenthal (Thüringen).

So sind also die Philanthropine die Wiegen und Pflegestätten der Leibesübungen gewesen; in ihnen verlebte die deutsche Turnkunst ihre ersten Kinderjahre.

II.

Salzmann und Guts Muths.

Sehen wir nun, wie in Schnepfenthal die Weiterbildung der Leibesübungen gepflegt wurde!

Dieses Philanthropin wurde mit finanzieller Unterstützung des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha von Salzmann 1784 begründet. Christ. Gotthold Salzmann war früher Prediger in Röhborn und dann in Erfurt, hierauf seit 1781 Religionslehrer am Philanthropin zu Dessau. Durch verschiedene Umstände war ihm aber diese untergeordnete Stellung bald verleidet und er sehnte sich danach, eine nach seinen eigenen Ideen eingerichtete Anstalt zu leiten, die zwar auf ähnlichen Grundsätzen wie das Dessauer Philanthropin beruhen, aber sich von demselben insbesondere dadurch unterscheiden sollte, daß die Zöglinge als Glieder der Familie des

Vorstandes betrachtet und behandelt würden und daß die Anstalt in gesunder, schöner Gegend, entfernt von dem Lärm und Staub und den Zerstreuungen einer Stadt, zu liegen hätte.

Am Nordabhang des Thüringerwaldes, auf einer lieblichen Anhöhe, umgeben von fruchtbaren Feldern, schönen Wäldern, reizvollen Thälern und blauenden Bergen, lag der Hof, auf dem sich Salzmann ansiedelte und wo er jene noch heute blühende Erziehungsanstalt schuf, die seither Tausende von Schülern zählte — unter ihnen gar manchen berühmten Namen.

Die gymnastischen Übungen der Zöglinge leitete anfänglich Salzmann selbst, dann Andre aus Hildburghausen, dem auch noch die deutsche Sprachlehre als Unterrichtsfach zugeteilt war. Lehrer Lenz, ebenfalls früher in Dessau, dirigierte die Pferdesprungübungen („Voltigieren"). Als der Bau und die Einrichtungen 1785 vollendet waren, wurde der Kandidat des Predigeramtes Solger als weiterer Lehrer angenommen. „Bald darauf — so erzählt Salzmann in seinen „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher" — sah ich einen anderen lieben jungen Mann, mit einem Knaben, dem Unschuld aus den Augen lächelte, über meinen Hof kommen. Mein Herz klopfte beiden entgegen, mit offenen Armen empfing ich sie und erfuhr, daß der liebe Kleine der Sohn des in Quedlinburg wegen seiner edlen Denkungsart unsterblichen Doktor Ritter sei, der mir von der Witwe desselben vor kurzem war versprochen worden, und daß sein Begleiter, Herr Gutsmuths (so schreibt Salzmann diesen Namen), sein bisheriger Erzieher wäre. Von ihm bekam ich auch die Versicherung, daß die Mutter des Kleinen nebst einem anderen Sohne*) sich in der Nähe befinde. Wir alle fanden nach einer kurzen Unterredung so große Übereinstimmung der Gemüter, daß die vortreffliche Witwe Ritter sich entschloß, mir beide Söhne anzuvertrauen, und ich, sie beide anzunehmen. Herrn Gutsmuths fiel es schwer, sich von seinen bisherigen Zöglingen zu trennen, und mir kostete es große Ueberwindung, mich mit einem so lieben Manne nicht zu verbinden, der zwei guterzogene Kinder

*) Karl Ritter, der jüngere dieser Brüder, wurde nachher der gefeierte Begründer der Geographie-Wissenschaft.

mitbrachte, die für ihn mehr sprachen als ein Dutzend Empfehlungsschreiben. Der Erfolg davon war dieser, daß wir uns verbanden und ich auf diese Art einen geschickten und getreuen Gehilfen mehr bekam."

Und dieser Johann Christoph Guts Muths (so schrieb er selbst seinen Namen) wurde, durch des Ortes Gelegenheit und die ihm übertragenen Aufgaben veranlaßt, der erste Schriftsteller des deutschen Schulturnens, das Vorbild eines begeisterten und schaffensfrohen Turnlehrers, der Pfadweiser durch das weite Gebiet der Leibesübungen. Er war am 9. August 1759 in Quedlinburg geboren, besuchte dort das Gymnasium, ging von hier auf die Universität Halle, wo er Theologie als Hauptfach studierte, außerdem aber mit Eifer Mathematik, Physik und neuere Sprachen trieb. Er trat, nach Quedlinburg zurückgekehrt, wieder in das Haus des Leibarztes Ritter ein, wo er schon während seiner Gymnasialzeit als Hauslehrer beschäftigt war, und übernahm die Erziehung der beiden Söhne. Diese waren es, die er nach Schnepfenthal brachte. So lange sich noch Kraft zur Arbeit in ihm regte, verwendete er diese im Dienste der Erziehung; er blieb in Schnepfenthal, wo er Geschichte, Geographie und Französisch lehrte und die Leibesübungen leitete, bis er sich hoch betagt nach Ibenhain zurückzog, wo er, achtzig Jahre alt, 1839 starb.

Über seine Einführung in den Unterricht in den Leibesübungen schreibt er in der Vorrede zu seinem „Turnbuch": „Über das Entstehen der Gymnastik in neuerer Zeit mögen mir zwei Worte erlaubt sein. Ungeachtet der kräftigen Muster, die aus der altgriechischen Inselwelt herüberleuchteten, ging deutsche Erziehung nur auf Geistesbildung. Auch nicht eine Anstalt kannte Leibesbildung (?); nur auf das Tanzen wies man gerne hin. Das nur wenigen zugängliche Reiten, das Fechten, auch wohl das Schwingen (Pferdspringen), was sich auf unseren Hochschulen erhielt, ausgenommen, waren alle Spuren der alten leiblichen Kunst verschwunden. Im Jahre 1785 betrat ich als Jüngling Schnepfenthal; da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz mit den Worten: Hier ist unsere Gymnastik; ein erzdeutscher Mann — das war Salzmann — ge-

währte ihr da Schutz, und nur wenige Schritte davon ruht der irdische Teil des Vortrefflichen (Salzmann starb 31. Okt. 1811). Hier belustigten wir uns täglich mit fünf Übungen in ihren ersten ungeregelten Anfängen. Diese stammten aus Dessau, wo Salzmann zuvor gewesen. Ob dort Basedow oder sonst Jemand den Gedanken gefaßt hatte, die Körpererziehung der Griechen ein wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt. Salzmann übertrug mir bald die Leitung dieses ersten Anfangs der Übungen. Ihre Bedeutung kannte ich. Was ich aus dem uralten Schutte, aus den geschichtlichen Resten des früheren und späteren Altertums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde hier nach und nach zu Tage gefördert zum heiteren Versuche. So mehrten sich die Hauptübungen, spalteten sich bald so, bald so in neue Gestaltungen und Aufgaben und traten unter die oft nicht leicht auszumittelnden Regeln. So entstand nach sieben Jahren in der ersten Ausgabe meiner „Gymnastik für die Jugend" (1793) die erste neue Bearbeitung eines sehr vergessenen (?) und nur noch in geschichtlichen Andeutungen vorhandenen Gegenstandes."

Ist die ganze von Guts Muths hier gegebene Schilderung des Sachverhaltes zutreffend und einwandfrei? Nein, sie ist zum Teil falsch und der Geschichte widersprechend. In den Ritterschulen wurde seit Jahrhunderten in regelmäßigen Unterrichtsstunden Gymnastik getrieben, in Dessau seit mehr als zehn Jahren, und selbst in Schnepfenthal übten die Zöglinge schon vor Guts Muths wacker ihre Kraft und Gewandtheit. Es verträgt sich sonach nicht mit der geschichtlichen Wahrheit, daß Guts Muths die Gymnastik erst wieder zu erfinden notwendig hatte — sie war vorhanden, sie war bekannt, sie wurde da und dort fleißig getrieben und wenn Guts Muths von ihr und ihrer Litteratur nichts wußte, so war das offenbar seine Schuld. Es war nicht nötig, erst in dem „uralten Schutte" herumzustöbern — gab es doch Bücher und Aufsätze selbst aus der letzten Zeit genug, welche sowohl über gymnastische Übungen eingehende Aufklärung gaben, als auch die Spiele beschrieben, welche in verschiedenen Landschaften des deutschen Reiches beliebt waren.

Guts Muths übertreibt demnach, wenn er den Anschein zu erregen

sucht, als hätte er keine Vormänner, und als hätten erst seine Bemühungen allein die Wiedererweckung der Gymnastik zur Folge gehabt. Es ist ja mehrfach eine alte Gepflogenheit solcher Männer, die eine Sache wesentlich fördern und auf ihre Gestaltung maßgebenden Einfluß gewinnen, zu behaupten, vor ihnen sei nur das Chaos dagewesen, und sie erst hätten den Schöpfungsgedanken im Busen getragen und das belebende Wort gefunden und ausgesprochen. Überschätzung der eigenen, wenn auch noch so erfolgreichen Thätigkeit und Unterschätzung vorausgegangener fremder Arbeit führt zu unbegründeten Behauptungen.

Diese Klarstellung des Sachverhaltes darf und wird uns aber nicht hindern, die großen Verdienste Guts Muths' um die Vermehrung des Übungsstoffes, dem er reiche Elemente aus der griechischen Gymnastik zuführte, und um die Verbreitung des Schulturnens nach allen Seiten hin anzuerkennen und hochzuschätzen. Diese Verbreitung erfolgte besonders durch sein schon genanntes Buch „Gymnastik für die Jugend". Es ist dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark und dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha gewidmet.

Was an Uebungen aus Dessau herübergekommen war, was Guts Muths in Schnepfenthal vorfand, was er selbst dazu erfand was aus der griechischen Palästra zurückgeholt worden war, trug er hier mit Bienenfleiß zusammen. Er gliederte die Uebungsarten nach ihren Merkmalen, Verwandtschaften und Wirkungen und machte über ihren Nutzen und Betrieb dauernd wertvolle Mitteilungen und Vorschriften.

Gerade auch für den noch heute zwischen Aerzten und Erziehern dauernden Streit, wer von ihnen beiden das Recht besitze, die Gesetze aufzustellen, nach denen die Gymnastik betrieben werden müsse, sind die Ausführungen Guts Muths' in der Vorrede, die er seinem Buche vorangestellt hat, von Bedeutung und Interesse. Es heißt dort:

„Es ist mir wohl bekannt, daß eine echte Theorie der Gymnastik auf physiologische Gründe gebaut und so die Praxis jeder einzelnen Uebung derselben nach den individuellen Körperbeschaffenheiten abgewogen werden sollte. Diese Vollkommenheit suche man in meiner Arbeit nicht; denn sie ist nur auf getreue Erfahrung

einer achtjährigen Praxis gebaut, die mich überzeugte, daß Gymnastik zur Erziehung notwendig, und daß sie so, wie ich sie hier gebe, in ihren einzelnen Uebungen für Körper und Geist der Jugend nicht etwa bloß unschädlich, sondern auch äußerst nützlich sei. Oft hat mich allerdings der Gedanke beunruhigt, daß mein Buch jener Vollkommenheit entbehren und bloß auf Empirismus gebaut sein sollte; allein das vollkommenste Ding bleibt wahrhaftig unbrauchbar, wenn es nicht nach Ort- und Zeitumständen berechnet ist, und ein solches würde man im Grunde verlangen, wenn man eine gründliche physiologische Gymnastik forderte. Gesetzt, der gelehrteste Arzt in Europa wäre zugleich Erzieher, übte seine Zöglinge nach den besten medizinischen Einsichten und schriebe eine vollkommen physiologische Gymnastik — wer sollte sie denn gebrauchen? Ist es denn nicht höchst einleuchtend, daß sie nur von solchen Erziehern auf die Jugend im allgemeinen und ganz besonders auf jedes Individuum derselben angewendet werden könnte, welche jene medizinischen Einsichten ganz besäßen? Wäre sie denn brauchbar, so lange unsre Erzieher statt der gründlichsten Medizin Theologie studieren? Was will denn folglich die Forderung einer auf Physiologie und Anatomie gebauten Gymnastik sagen? Ist sie denn nach Ort und Zeit berechnet? Ich kann nicht entscheiden, wie weit sich die physiologischen Kenntnisse der der alten Griechen erstreckten; aber so viel ist mir bekannt, daß sie überhaupt erst später medizinische Kenntnisse hineintrugen, nachdem sie schon durch eine lange Praxis von dem Vorteile und Nutzen gymnastischer Uebungen für die Jugend und die ganze Nation überzeugt worden waren."

Noch heute, nach hundert Jahren, ist die Frage ungelöst, wer mit größerer Berechtigung die Erteilung des Turnunterrichts in unseren Schulen übernehmen könne, der Erzieher oder der Arzt; und sie wird ungelöst bleiben, bis die Aerzte den Beweis für ihre Berechtigung durch Vorführung thatsächlicher, ungleich größerer Erfolge beweisen können. Aber das steht zur Zeit unumstößlich fest, daß ein Handinhandgehen des Turnlehrers mit dem Arzte für die Jugend, welche turnt, stets von größtem Vorteil ist.

Die „Gymnastik für die Jugend" begründet in ihrem erstem

Teile die Notwendigkeit der Gymnastik für die ganze Jugend und führt neben den Forderungen, die in erziehlichem Interesse gestellt werden müssen, — trotz der oben angeführten Auseinandersetzung — auch eine Reihe solcher Gründe an, welche mehrfach das Gebiet der Physiologie berühren. Derartige Uebergriffe eines Laien werden aber bekanntlich von den Aerzten strenge überwacht und mit überlegener Autorität zurückgewiesen. So erging es diesem Teile des Guts-Muths'schen Buches ebenfalls: er wurde von ärztlicher Seite heftig angegriffen, schlimm behandelt und absprechend verurteilt.

Der zweite Abschnitt führt in die Praxis des Unterrichtes ein. Als „eigentliche gymnastische Uebungen" bezeichnet Guts Muths: Springen, Laufen, Werfen, Ringen, Klettern, Balancieren, Bewegen von Lasten, Tanzen, Gehen und militärische Uebungen, welch' letztere fast ganz unseren Ordnungsübungen entsprechen. Daß von Reck und Barren noch keine Rede ist, rührt sehr einfach daher, daß sie noch nicht erfunden waren.

Im dritten Teil behandelt er: Baden und Schwimmen, andere nötige Uebungen (bei Feuersgefahr), Wachen und Fasten, das laute Lesen und Deklamieren und die Uebung der Sinne. Ein eigener Abschnitt ordnet dann alle diese Uebungen nach den Gliedern, welche dieselben ausführen.

Der vorletzte Abschnitt belehrt über die bei der Gymnastik einzuhaltende Methode, gibt Fingerzeige über die beim Unterrichte in der Gymnastik anzuwendenden Grundsätze, deren oberster nach Guts Muths ist: Man gebrauche nie Zwang, und gibt den Gymnasten Maßregeln an die Hand zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit ihrer Schüler und zur Erzielung von Zucht und Ordnung beim Unterrichte.

Im letzten Abschnitt beschäftigt sich Guts-Muths mit der Darlegung der Notwendigkeit und der Nützlichkeit der „Handarbeit", die schon in Dessau zur täglichen Beschäftigung der Philanthropisten gehörte.

Das ist der reiche Inhalt dieses Buches, welches mit Recht den Anspruch erheben darf, es sei das erste und zugleich grundlegende Schulturnbuch Deutschlands und damit der ganzen

Welt gewesen und das in seiner begeisternden Sprache, in seiner klaren und anregenden Darstellung, in der Vielseitigkeit seines Uebungsstoffes und in der wohlberechneten, übersichtlichen Gliederung desselben eine unerschöpfte Fundgrube für alle Freunde einer gesunden Erziehung gewesen und noch heutzutage ist.

Aber wir sehen schon aus der Aufzählung des Inhalts, daß die Gymnastik Guts Muths' viel umfassender als unser heutiges Turnen ist. So werden dort das Schlittschuhlaufen, das Schwimmen und der Tanz zu den „eigentlichen gymnastischen Uebungen" gezählt. Wir können hier aus voller Ueberzeugung beisetzen: „Und mit vollster Berechtigung."

Nicht überraschen kann es ferner, daß Guts Muths auch die schon in Dessau heimische „Handarbeit", zu welcher er die Arbeiten des Tischlers, Drechslers und, wohlgemerkt, des Gärtners — rechnet, in seine Gymnastik einbezieht und für die Jugend empfiehlt. Später wurde für die Zöglinge Schnepfenthals auch noch die „Buchbinderei" zugefügt. Unsere heutige Zeit knüpft mit der wieder neuaufgenommenen Idee, den Knaben „Handfertigkeitsunterricht" erteilen zu lassen, somit zunächst an das Philanthropin, an Guts Muths und seine Gymnastik für die Jugend an. Wer wollte leugnen, daß ein solcher Unterricht für unsere Knaben in erziehlicher Beziehung sehr nützlich wäre? Nur schade, daß der moderne „Handfertigkeitsunterricht" die Arbeiten im Freien ausgeschlossen hat und daß unsere gegenwärtigen Schulforderungen die Knaben ungleich längere Zeit in der Stubenluft festhalten, als es in den Philanthropinen der Brauch war und als es im Interesse einer gesunden Entwicklung zu wünschen wäre. Die Bildung des Augenmaßes, die im praktischen Leben oft genug in Frage kommt, die Pflege der Kunst des Schauens und der Handgeschicklichkeit unsrer Schüler wäre jetzt sicherlich noch notwendiger, als sie es vor hundert Jahren gewesen ist. Aber viel dringender muß jetzt der Ruf erhoben werden: heraus mit der Jugend ins Freie, heraus zur kräftigen Bewegung und zu fröhlichem Wettspiel!

Unter den in dem Buche Guts Muths' aufgeführten gymnastischen Bahnen und Geräten sind mehrere schon von Dessau her bekannt, andere, wie die Hebe- und teilweise auch die Sprungvor-

richtungen, sind in Schnepfenthal erfunden oder doch wesentlich verbessert worden.

Die Leibesübungen wurden — der Natur der in Schnepfenthal verwendeten Geräte und Bahnen nach — nur im Freien getrieben. Duldete die Ungunst der Witterung den Aufenthalt im Freien nicht, so zogen sich die Knaben zu Unterhaltungen im frohen Kreise ins Zimmer zurück.

In der Vorrede zu seiner Gymnastik für die Jugend versprach der Autor, daß, wenn sein Buch so glücklich sein sollte, den Beifall des Publikums zu erhalten, in der nächsten Oster- oder Michaelmesse eine vierte Abteilung desselben erscheinen würde, welche alle zweckmäßigen Spiele enthalten werde. Drei Jahre darauf — 1796 — wurde das versprochene Spielbuch unter dem Titel „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden, gesammelt und praktisch bearbeitet von J. C. F. Guts Muths" der Oeffentlichkeit übergeben, ein Werk, das an Bedeutung, Wert, Einfluß und Anregung sicherlich seiner „Gymnastik" nicht nachsteht. Hier begegnen wir zunächst den Anschauungen der Philanthropen über die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Spieles für die Jugend, die wohl nirgends klarer und deutlicher ausgesprochen sind. Nie noch wurde über die pädagogische und gesundheitliche Einwirkung des Spieles auf die Erziehung nachdrücklicher und beredter, nie mit schärferer Beobachtung und Erfahrung geschrieben. Jeder, der es je versucht hat, ein Spiel so verständlich und anschaulich zu beschreiben, daß nach dieser Beschreibung dasselbe auch wirklich gespielt werden kann, und der sonach die Schwierigkeiten kennt, welche eine solche Arbeit überwinden muß, schätzt außerdem die hohe Meisterschaft, mit welcher Guts Muths durch eine klare, allgemein verständliche Darstellung, seine Aufgabe gelöst hat. Es sind nur wenige nach ihm gekommen, welche diese Kunst in gleichem Maße besessen haben, keiner, der ihn darin übertroffen hätte.

Nur der Lehrer kann die Jugend dauernd zum Spiel ermuntern und anregen, der selbst von Menschenfreundlichkeit, besonders von Liebe zur Jugend durchdrungen ist und überdies ein eingehendes

Verständnis der Spiele und der bezüglichen Spielregeln sein eigen nennt. Welch warmes Herz und welch tiefes Verständnis für ein gesundes, fröhliches, unschuldiges Jugendleben spricht doch aus diesem wahrhaft klassischen Werke!

Die Forderung der Philanthropen ging bekanntlich auch dahin, daß dem Spiele der Zöglinge täglich eine geraume Zeit zugewendet werde: Guts Muths verlangt für dasselbe täglich wenigstens zwei Stunden. Die Einwürfe philiströser oder denkschwacher Männer, die er schon zu bekämpfen hatte, tönen auch in unsrer Zeit noch fort, und es möge daher der lehrreiche erste Absatz der von ihm geschriebenen Vorrede hier Platz finden.

„Erholung ist dem Menschen, besonders im jugendlichen Alter, durchaus notwendig. Wenn demnach die Jugend, deren Zahl allein in unsrem Vaterlande Millionen beträgt, täglich nur zwei Stunden spielt, so beträgt dies viele Millionen menschlicher Existenz. Sollte es denn da einer großen Nation wohl gleichgiltig sein, ob ein so beträchtlicher Teil der Zeit, ja was noch mehr sagen will, der Bildungszeit, verloren geht oder genutzt wird; ob man ihn zum leidigen Zeitvertreibe, oder zur nötigen Ausbildung der Kräfte, unsittlich, geschmacklos und schädlich, oder unschuldig, anständig und nützlich verwendet? Dies ist der ernsthafte Gesichtspunkt, aus dem ich dieses Buch zu betrachten bitte. Wahrlich, ich wollte mit diesen mühsam geschriebenen Tändeleien nicht tändeln!"

Im Verfolge dieses Grundgedankens legt er uns in der Einleitung u. a. folgende Goldkörner vor:

„Als die Langweile zuerst die Hütten der Menschen besuchte, trat das Vergnügen zugleich herein, bot ihren Bewohnern die Hand und forderte diese Naturkinder zum Tanze auf. So entstanden die natürlichsten, unschuldigsten Spiele, nämlich die Bewegungsspiele. Die Hütten verwandelten sich in Paläste, auch hier erschien die Langweile; aber man verbat sich die Bewegung, das Vergnügen verband sich den Mund und präsentierte die Karten. — Langweile ist immer nur die Veranlassung zum Spiele, der natürliche Trieb der Thätigkeit ihr Schöpfer. — Spiele sind wichtige Kleinigkeiten; denn sie sind zu allen Zeiten, bei allen Völkern, bei

jung und alt Bedürfnisse gewesen: weil Freude und Vergnügen zur Erholung von Arbeit eben so gut Bedürfnisse sind, als Befriedigung der Verdauungs- und Denkkraft; Spiele sind daher über- den ganzen Erdkreis verbreitet. Alles spielt, der Mensch und sein Kind nicht nur, sondern auch das Thier und sein Junges. „Spielen, sagt Wieland, ist die erste und einzige Beschäftigung unserer Kindheit und bleibt uns die angenehmste unser ganzes Leben hindurch.“ Arbeiten wie ein Lastvieh, ist das traurige Loos der niedrigsten, unglücklichsten und zahlreichsten Klasse der Sterblichen, aber es ist den Absichten und Wünschen der Natur zuwider. Aus den Spielen läßt sich auf den Charakter eines Volkes schließen. Sie sind ein sicherer Probierstein, auf welchem sich, wie beim Silber, der Grad der Roheit und Verfeinerung eines Volkes ziemlich unzweideutig erkennen läßt. — Regenten, Gesetzgeber, Philosophen, die den wichtigen Einfluß der Ergötzlichkeiten*) auf den Volkscharakter und auf das Wohl und Weh der Nation einsahen, hielten von jeher die Spiele ihrer Aufmerksamkeit sehr wert. Können die Spiele auf ganze Nationen wirken und in ihrem Zustande eine merkliche Veränderung hervorbringen: so sind sie auch ein Erziehungsmittel für die Jugend, und ich getraue mir aus zwei Knaben von völlig gleichen Anlagen durch entgegengesetzte Behandlung in Spielen zwei, in Rücksicht ihres körperlichen und geistigen Zustandes, ganz verschiedene Geschöpfe zu machen.“

Nun verbreitet sich Guts Muths über den Nutzen des Spieles, und ich kann es mir nur schwer versagen, diese gehaltvollen Sätze wörtlich anzuführen. Eltern, Lehrer und Erzieher lassen sich aber durch das bisher Gesagte vielleicht bestimmen, das nachzulesen, was dort so schön und überzeugend auseinandergesetzt wird.

Nach der Thätigkeit des Geistes, die bei allen Spielen stattfindet, ordnet Guts Muths die Spiele: 1) in Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurteilungsvermögens, 2) in

*) Man denke nur an die römischen circenses zurück, und mit welch' unendlichen Kosten die Römer von ihren Kaisern auf diese Art, dem Verfall ihrer Kraft, den faulen Sitten entsprechend, unterhalten wurden. Wer roh spielt — ist keine edle Seele. —

Spiele der Aufmerksamkeit, 3) in Spiele des Gedächtnisses, 4) in Spiele der Phantasie und des Witzes, 5) in Spiele des Verstandes und der höheren Beurteilungskraft und 6) in Spiele des Geschmackes. Alle diese Spiele zerfallen ferner in Bewegungs- und in Ruhespiele. Da finden wir fast ausnahmslos die ganze Menge jener Spiele aufgezählt und genau beschrieben, die schon unsere Väter und dann wir selbst getrieben haben und die mit ungeminderter Freudigkeit unsere Jugend — so weit sie noch Lust zu Spielen hat, und noch nicht zur Blasiertheit oder sonstigen Versumpfung neigt — in der Gegenwart noch treibt. Aus diesem Werke schöpften die vielen Spielbuchmacher der Neuzeit oft recht reichlich und ohne sonderliche Verschämtheit, und wohl wenige Bücher sind so ausgiebig und selbstverständlich geplündert worden wie Guts Muths' Spielbuch.*)

Guts Muths hat sich den Verlauf der Jugendjahre eines deutschen Knaben in beschränkteren Verhältnissen, in engeren Kreisen, — etwa in Erziehungsanstalten, wo er selbst das Feld seiner Thätigkeit hatte — gedacht. Das Talent mangelte ihm, welches, ins Große und Weite blickend, die eigenen Gedanken und Anschauungen anderen gegebenen Verhältnissen anpaßt und mit unwiderstehlicher Beredsamkeit darthut, wie sich die Dinge unter anderen Voraussetzungen gestalten. Seine Anschauungen von den Leibesübungen konnten dieselben nicht aus dem Schulleben loslösen, er trat mit seinen Forderungen nicht agitatorisch genug in das Leben heraus. Allmählich aber stieg die Zeit herauf, in welcher das deutsche Volk, durch Schmach und Not gedrängt, sich auf die Mittel besann, welche dieselben abzuwenden vermochten. Die Gymnastik umgürtete sich jetzt mit dem Panzer und stülpte den Helm aufs Haupt. Guts Muths' Vorschläge zur Besserung der Kindererziehung verhallten vorerst mehrfach ungehört und unbeachtet im Winde:

*) Es darf wohl darauf hingewiesen werden, daß auch die „Spielbewegung", welche vor einigen Jahren durch thatkräftige und edelgesinnte Männer mit warmem Herzen für Volksleben und Volkskraft angeregt, jetzt durch das ganze Reich geht, ihr Ideal im Spielbetrieb Guts Muths' findet und daß seine Art zu spielen unsern heutigen Turnlehrern ein Vorbild ist, dem jeder nachzustreben sucht, der Sinn und Verständnis für ein fröhliches von Roheit und Blasiertheit gleich weit entferntes Jugendleben besitzt.

seine Lehren, die der ganzen Menschheit Nutzen zu bringen vermögen, waren nicht für die blutige Zeit des Völkerkrieges; die Erziehung der männlichen Jugend nahm jetzt andere Zielpunkte ins Auge.

So kam es, daß Guts Muths den Ehrennamen „Turnvater," den er doch mit größtem Rechte für sich beanspruchen konnte, an Jahn, den volkstümlicheren, willenskräftigeren, temperamentsvolleren Nachfolger, abtreten mußte und daß man in Deutschland gewöhnt ist, die Geschichte des Turnens mit Jahn zu beginnen. Aber daß dies ein Unrecht ist, haben vorstehende Zeilen wohl erwiesen.

Indes auch Guts Muths hat sich den Forderungen der großen Zeit, deren Wogen nicht minder durch die sonst so friedlichen Thäler Thüringens brausten, keineswegs entzogen und verschlossen. Mit der Ruhe des rückschauenden Philosophen, aber auch beseelt von Vaterlandsliebe, zog er aus einer gymnastischen Erziehung einer Reihe von ernsten Folgerungen, die er dann (1818) in seinem „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" niederlegte. Die „rein pädagogischen" Leibesübungen wurden nach ihren für die militärische Durchbildung des Vaterlandverteidigers und nach ihren im Kriege verwendbaren Zwecken umgebildet, ihr Betrieb wurde geändert und das Verharren in Rüstung empfohlen, was durch tüchtige, turnerische Erziehung am vollkommensten erreicht wird. Aber vorsichtig und weltklug, wie „Hofrat Guts Muths" geworden, schrieb er in der Vorrede zu seinem „Turnbuch:"

„Findet mancher im Buche nicht gerade alles, was er erwartet und sucht, so bemerke ich dagegen dieses. In einem solchen Turnbuche kann man ungemein viel Gegenstände zur Verhandlung bringen, will man verhandeln, was da hinein paßlich und schicklich ist; ja noch mancher Stoff liegt mir überarbeitet zur Hand. Nicht bloß der Raum, der, meinem Versprechen gemäß, einer möglichst deutlichen Darstellung der Hauptsache gewidmet werden mußte, war zu berücksichtigen, auch andere Gründe machten es rätlich, manche bestimmende Dinge, die ich wohl gerne verhandelte, hier für jetzt zu beseitigen. Manches käme zu früh am Tage, es gibt eine Zeit des Augenreibens; manches widerstrebt wohl der Oertlichkeit; vieles findet der bedachtsame Verstand in den deutschen Gauen

von selbst; in anderem möchte ich gern dem braven Jahn das Wort lassen, und endlich, Freunde, was das beste ist, vieles in der Welt macht sich von selbst und kommt von selbst. Pflanzt, pflegt, und Ihr dürft hoffen; es entwickelt sich schöner und besser von selbst als durch andringliches Aufklauben der Knospen vor der Zeit!"

Es wird schon aufgefallen sein, daß Guts Muths seinem neuen Werk den von Jahn geschaffenen Titel „Turnbuch" gab. Ihm war eben das Jahn'sche Turnen nicht die Zusammenfassung jener Leibesübungen, welche für jeden Kulturmenschen gehören und von der Jugend nur aus Gründen einer allseitigen, Körper und Geist umfassenden Erziehung betrieben werden — betrieben werden müssen. Zwischen seiner „Gymnastik", die einzig und allein allgemeinen menschlichen Erziehungsaufgaben dient, und der „Turnkunst" Jahn's, die eine besondere Art von Leibesübungen war, welche vornehmlich den Zweck hatte, auf den Wehrdienst vorzubereiten, war demzufolge nach Guts Muths Anschauungen ein weiter, beträchtlicher Unterschied. Aber eben weil das Jahn'sche Turnen vor allem den Forderungen der Zeit, den Kriegszwecken entgegenkam, hielt es Guts Muths für angezeigt, seinem neuen Werke, das auch dem Wehrdienst nützen sollte, den Titel „Turnbuch" zu geben, um damit zu bekunden, daß hier nicht von der „reinen, erzieherischen Gymnastik", sondern von einem, wenn auch noch so hochbedeutsamen Nebenzweck derselben die Rede sei. Ob er klug und recht gehandelt hat sich von der bisher eingehaltenen Bahn abdrängen zu lassen, und Wege einzuschlagen, die zu Soldatenspielerei führen mußten, möchte ich mit „Nein" wie es auch viele andere thun, beantworten.

Als „Turnübungen", welche die Ausbildung zu Soldaten erzielen und fördern, führt das Buch an: Gehen, Laufen, Springen, Waghalten, Klimmen und Steigen, Werfen und Schießen, Übungen der Biegsamkeit des Körpers, Baden und Schwimmen, Übungen der Sinne und Kriegsspiel. Das ganze Turnleben muß — nach den Worten des Verfassers — beherrscht werden von den Geistern der Vaterlandsliebe, der Freude, der Ordnung, Bescheidenheit und des Ernstes und an die letzte Forderung, den Ernst im Inneren, knüpft er die gerade in unsrer Schaukunststücke und „Varietévor-

stellungen" liebenden Gegenwart überaus beherzigenswerte Worte, die wir als einen Mahnruf für jeden Turner, der es mit den dem Turnen gestellten Aufgaben und mit der Turnsache überhaupt ernst meint, hier anführen wollen.

„Ich erschrecke bei dem Gedanken, daß sich in der edlen Turnkunst ein Geist der Faxelei regen und bewegen konnte, daß er gedanken- und erfahrungslos um sich gaffte und von den Künsten solcher Menschen, die sich zur Schau verkaufen, leichtsinnig eintauschte, ohne sich darum zu bekümmern, ob es die Würde des Menschen beeinträchtige und körperlich abstumpfe. Die Menschengestalt ist der vollkommenste Lebensbau (Organismus), der tiefe, sorgfältige Betrachtung erheischt, wenn man die wahre Erhöhung seiner Gliederkraft und Gewandtheit und die Steigerung seiner Gesamtkraft durch die Steigerung jeder einzelnen Kraft nicht stören oder gar hemmen, sondern wahrhaft erheben will. Wie bedenklich ist es, hier nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun; aber leicht zu begreifen, wenn eines unvermeidlich wäre, sich lieber zu dem Letzten zu neigen. Darum seid nüchtern und wachet, denn Euer Widersacher — der zum Herrn gewordene Lieblingsgedanke — geht umher, Euch niederzuarbeiten! Gebrauchet die Kraft — verbrauchet sie nicht."

Also schon damals die ernste Mahnung vor eitlen Schaustellungen und vor Uebertreibung der Schwierigkeiten in den Uebungen. (Und man schrieb doch erst 1818 — wie doppelt und dreifach notwendig wäre erst im Jahre 1895 ein solcher Warnungsruf!*)

*) Das „Turnbuch" erfuhr übrigens schon sofort nach seinem Erscheinen wegen seiner Gesichtspunkte und Ausführungen von sachverständigen Beurteilern mehrfach eine recht abfällige Kritik, weil es die Leibesübungen, welche allein einer allgemeinen Menschenerziehung dienen müssen, zu Sonderzwecken mißbraucht und ihnen Aufgaben und Ziele zumutet, die mit der Erziehung nichts gemein haben. Die späteren Auswüchse im „Wehrturnen", in „Jugendwehren" und im „Knabensoldatenspiel", die aus falschen Anschauungen über die Zwecke des Turnens hervorgingen, lassen sich ohne Zwang auf das „Turnbuch" zurückführen und geben dieser zurückweisenden Kritik völlig recht. Das „Turnbuch" möchte ich daher immer ausgenommen wissen, wenn ich den Werken unseres Altmeisters klassischen Wert beilege.

Guts Muths schrieb auch ein „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst“ (1798), in welchem er die Regeln angibt, nach welchen diese wichtige Leibesübung am schnellsten zu erlernen ist.

So umfaßte Guts Muths' schriftstellerische Thätigkeit das weite Gebiet der Leibesübungen und die Mehrzahl seiner Werke bildet für Freunde einer allseitigen Erziehung noch heute die Grundlage zu weiterem Forschen oder die festen Grenzmarken, welche die körperliche Erziehung einzuhalten hat, will sie nicht in Unnatur und Gaukelwesen verfallen. Ausgehend von den einfachen Uebungen des Philanthropins in Dessau hat er ein kunstvolles, aber nicht gekünsteltes System der körperlichen Erziehung geschaffen, in welchem die Jugend Geschicklichkeit, Kraft und Dauerbarkeit für ihre Glieder und im Jungbrunnen des Bewegungsspieles unschuldige Freude, Frische und Heiterkeit des Geistes findet. Ein deutsches Turnen gäb' es ohne Guts Muths nicht.

Es ist nicht zu verkennen, daß, wie schon erwähnt, besonders die „Gymnastik für die Jugend“ bei deutschen Schulmännern und Schulverwaltungen großen Erfolg hatte und daß mehrfach Anstrengungen gemacht wurden, die Grundsätze dieses Buches in die That umzusetzen. Ja einzelne Regierungen erließen damals schon Verordnungen, daß in Knabenschulen einige dieser Leibesübungen gepflegt werden sollen. Doch blieb es meist bei der papierenen Vorschrift.

Doch mehr noch als in Deutschland waren die Erfolge des Buches in Dänemark zu verspüren; dort entstand in kurzer Zeit eine ganze Reihe von gymnastischen Anstalten und über diese gelangten die Leibesübungen alsbald nach Schweden, woher sie dann später als eine neue Erfindung nach Berlin zurückgebracht worden sind. Der ummodelnde Jahn'sche Einfluß war darin freilich noch nicht zur Geltung gekommen. Aber das war es vielleicht gerade, was man dort wollte.

Nicht mit der Kleinkrämerei der leiblichen Erziehung, also auch nicht mit dem Abschreibern und Zuschneidern der Guts Muths'schen Werke wollen sich diese Blätter beschäftigen, sondern nur jene Männer vorführen, deren Wirken einen umgestaltenden und nachhaltigen Einfluß auf die leibliche Erziehung geübt hat.

III.

Pestalozzi.

Aber an einem Mann der damaligen Zeit können wir nicht vorbeigehen, ohne seiner Verdienste um die Verbreitung der Leibesübungen hier gedacht zu haben. Es ist das Johann Heinrich Pestalozzi,*) der große Reformator des Schulunterrichtes. Nach seinen an den Erfahrungen von Dessau und Schnepfenthal anknüpfenden Lehren muß das Kind zur Kraft und Gewandtheit gelangen, um in allen seinen irdischen Angelegenheiten nach Erfordernis der Lage und Umstände handeln zu können.

„Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche, organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe. Wo sie wirkt, wo das Kind rein und treu durch sie geleitet wird, da entfaltet sie auch die Anlagen seines Herzens, seines Geistes und seines Körpers zugleich in harmonischer Einheit. Die Entwickelung des einen ist nicht nur mit der Entwickelung des anderen unzertrennlich verbunden, sondern sie entwickelt auch eine jede dieser Anlagen vermittelst der anderen und durch sie."

„Was die Natur allen Reizen der sinnlichen Not und des sinnlichen Bedürfnisses zum Grunde legt, wovon sie im Kinde selbst als dem Mittelpunkt der sinnlichen Entwickelung, ausgeht, ist nichts anderes, als der Trieb des Kindes selber nach Thätigkeit. Seine Hand greift nach allem, es führt alles in den Mund. Seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung. Es spielt mit sich selbst. Es spielt mit allem. Es wirft alles weg, wie es nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiele des Kindes mit seinem eigenen Körper hat die Natur den wahren Anfangspunkt der körperlichen Kunstbildung, den Faden einer reinen, elementarischen, vollendeten Ansicht derselben gegeben."

„Das Wesen der Elementargymnastik besteht in nichts an-

*) Geboren 1746 in Zürich, gestorben 1827 in Brugg im Kanton Aarau.

derem, als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenkbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann."

Also — keinen Nebenzweck, keine Heilung von Gebrechen, keine militärische Vorbildung wollte Pestalozzi mit dem Betrieb der Leibesübungen verbunden wissen — allein der Gesammterziehung des Menschen sollte damit gedient sein. Er hat sich aber nicht auf diese theoretischen Darlegungen über die für alle bestehende Notwendigkeit einer Erziehungsgymnastik beschränkt: er hat in seiner „Elementargymnastik" (1807) eine Auswahl von „Gelenkbewegungen" gegeben, deren allgemeine Basis in der menschlichen Natur, im Körper selbst gelegen ist. Demzufolge tritt er in entschiedene Gegnerschaft zu jener nachfolgenden Bewegungskünstelei, die sich besonders seit Jahns Wirken auszubreiten begann und die in voller Verkennung der Natur, darauf stolz sein zu dürfen glaubt, daß sie die Hände zum Gehen, die Füße zum Greifen und Festhalten zu benützen pflegt. Pestalozzi stellte als Grundsatz für die Leibesübungen Einfachheit und Natürlichkeit auf und erhoffte als Erfolg von denselben Fertigkeit, Kraft und Ausdauer. In den von ihm geleiteten Anstalten hat er dieser Gymnastik und den Bewegungsspielen eine große Wichtigkeit und einen bedeutenden Einfluß auf die Gesamterziehung des Individuums beigelegt und allzeit strenge darauf gehalten, daß sie fleißig, ausdauernd und planmäßig betrieben wurden. So bildet Pestalozzi, dessen Wirken und Lehre auf die Gestaltung unseres modernen Schulwesens den bedeutendsten und nachhaltigsten Einfluß geübt und der die Schule auch dem ärmsten Kinde zugängig gemacht hat, die Ueberleitung von Guts Muths zu Adolf Spieß, dem Begründer des deutschen Schulturnens. Aber die Uebungen, welche er in seiner Erziehungsgymnastik ausführen ließ, sind doch bloß die Anfänge der Bewegungskunst und bieten den Unterrichtsstoff höchstens für die unteren Klassen unserer Volksschulen. Er verlangt nur „Gelenkbewegungen" (= Freiübungen), und zwar des Kopfes, des Rumpfes, der Arme und der Beine,

und verbindet diese wieder unter sich, wodurch sich die Zahl der Uebungen begreiflicherweise wesentlich vermehrt. Das wachsende Alter verweist er auf weitere schwierigere Verbindungen und auf eigenes Suchen und Erfinden.

Jahn hielt — im Gegensatz zu den leitenden Berliner Kreisen — bekanntlich nicht allzuviel auf Pestalozzis Gymnastik; er meinte, Turnkunst dürfe nicht blos Rührkunst sein, die Bewegung müsse vielmehr eine Anwendung im Leben vorbereiten, müsse weiteren, umfassenderen Zwecken dienen.

IV.

Jahn.

Die Doppelschlacht von Jena-Auerstädt war geschlagen und verloren (14. Okt. 1806), die preußische Armee zersprengt, ihre Trümmer waren nach Nordosten zurückgedrängt; die Kraft des Staates lag gebrochen und, was noch schwerer wog, mit ihr der Mut des Volkes, das Vertrauen auf die Armee und die Regierung, der Glaube an sich selbst; dagegen überall Stumpfsinn, Verzweiflung an dem Geschicke Preußens, thatenloses Sichfügen in das vermeintlich Unvermeidliche. Der Friede von Tilsit (9. Juli 1807) beabsichtigte die Ohnmacht Preußens zu einem dauernden Zustand zu machen, Preußen wurde um die Hälfte seines bisherigen Gebietes verkleinert, unerschwingliche Kontributionen mußten bezahlt, die gewaltige französische Armee, die noch täglich neue Verstärkung erhielt, reichlich ernährt werden. Das Franzosentum machte sich überall lästig breit und das Volk fand sich nicht mehr veranlaßt, seine Anbetung des korsischen Siegers, seines Genies und seines Kriegsglücks zu verhehlen.

Aber die zähe deutsche Natur der Preußen überwand endlich doch die schweren Krisen. Freilich setzte dieser Umschlag eine riesige Arbeitsleistung vieler Helden des Schwertes und der Feder, das Aufflackern der wiedergewonnenen Vaterlandsliebe, die Erweckung eines unerschütterlichen Vertrauens auf die Unsterblichkeit des

deutschen Volkes, einen von nationalen Gesichtspunkten geleitete Erziehung der männlichen Jugend, die Erstarkung des Staates in allen seinen Teilen und insbesonders die Erhöhung der Wehrkraft voraus. Staatsmänner, Generäle, Gelehrte, Dichter und Lehrer mußten Hand an das Werk legen, um den Um- und Aufschwung der Volksstimmung herbeizuführen. Das konnte, da die Franzosen überall Einfluß besaßen und zahlreiche Aufpasser hatten, vielfach nur in geheimen Gesellschaften, deren Versammlungen und Arbeiten sich sorgfältig dem Auge der Polizei entziehen mußten, oder auch in Vereinigungen in den Provinzen geschehen, die, weil fernab von Berlin gelegen, wo die Macht der französischen Polizei weniger verspürbar wurde, das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchten. So wurde 1808 in Königsberg der „Jugendbund" gegründet, dessen Bestrebungen, wie die Satzungen sagten, darauf ausgingen, die Wiedergeburt des zertrümmerten Vaterlandes durch gemeinschaftliches Wirken tadelloser Männer herbeizuführen. Dieser Jugendbund verlangte von der Jugend Reinheit des Wandels, Strenge der Sitten und Entsagung der allgemeinen Schlaffheit und Verweichlichung. Der fleißige Betrieb der Leibesübungen erschien ihm als eine dringende Notwendigkeit für die Jugend. Deshalb verlangte er vom Staate die Errichtung „öffentlicher Uebungsanstalten" in körperlichen Fertigkeiten" und zeigte in einem ausgeführten Entwurfe, wie er sich eine solche Anstalte denke. 1808 wurde in Braunsberg die erste öffentliche Anstalt errichtet, welche der Pflege der Leibesübungen zu dienen die Aufgabe hatte.

So lagen die Dinge, alles war wohl vorbereitet, als Friedrich Ludwig Jahn auf den Plan trat.

Dieser war im Jahre 1778 als Sohn eines Predigers in Lanz, einem preußischen Dorf hart an der Grenze von Hannover und Mecklenburg geboren. Er bezog, nachdem er das Gymnasium in Salzwedel und Berlin besucht hatte, 1796 die Universität Halle, wo er Theologie und besonders auch deutsche Sprachwissenschaft studierte. Hier zeigte er sich als einen ebenso unruhigen, ja unverträglichen Charakter, wie als erbittertsten Feind des auf den Universitäten damals üblichen Kneiplebens und der sinnlosen Duelle.

Um den deutschen Sprachschatz zu vermehren reiste er viel, wobei er Land und Leute mit scharfem Auge beobachtete. Im Jahre 1800 veröffentlichte er seine erste Schrift: „Ueber die Beförderung des Patriotismus". Schon in diesem Erstlingswerk bekundete Jahn eine Seele voll Stolz, voll glühendster Vaterlandsliebe. Mit schlichten, helltönenden Worten, die weit entfernt sind von den gesuchten sprachlichen Eigentümlichkeiten seiner späteren Veröffentlichungen, zeigte er seinen Landsleuten, den Preußen, ihre ruhmvollen Fürsten und Helden und forderte das Volk zur Liebe und Dankbarkeit gegen sie und zur treuen Pflichterfüllung gegen den Staat auf.

Von Halle ging er nach Greifswalde, wo er nordische Sprachen studierte und mit F. M. Arndt bekannt und befreundet wurde. 1806 gab er eine Schrift heraus: „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes, versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft". Um in der Sprache des Volkes nach Goldkörnern zu suchen, durchwanderte er neuerdings weitere Teile Deutschlands und aus den Mundarten gab er mit wunderbarem Sprachinstinkt manches verklungene gute Wort der hochdeutschen Sprache wieder. So kam er im November 1805 nach Göttingen, um an der dortigen Universität seinen Jungfernvortrag über „deutsches Volkstum" zu halten. Die ihm eigene Unruhe trieb ihn aber bald von dieser wissenschaftlichen Stätte fort; er wanderte, ein patriotischer Abenteurer, nachdem er noch Zeuge der traurigen Schlußszene der Schlacht von Jena gewesen, durch Norddeutschland, überall versuchend dem Feinde zu schaden, seine Landsleute aus ihrem trostlosen Hinbrüten aufzurütteln, die Unterthanen befreundeter Mächte durch die von den Franzosen besetzten Landesteile zu geleiten, oft mit offiziellen Aufträgen beehrt, häufiger den Eingebungen des Augenblicks folgend oder die Eigenart der Dialekte studierend. Auf einer dieser Wanderungen kam er (1807) auch nach Schnepfenthal, wo er Guts Muths besuchte und von den gymnastischen Uebungen der Zöglinge wie von ihren Geräten und Bahnen Einsicht nahm.

Dem klaren Blick und dem warmen Herzen für das Wohl und Wehe der Nation entsprang das „Volkstum" (1807). Zwei Jahre später ging er wieder nach Berlin. In der preußischen Haupt-

stadt fand er zunächst am grauen Kloster und dann auch noch an der Plamann'schen Lehr- und Erziehungsanstalt eine feste Stellung. In den Kreisen der Regierung war längst die Einsicht von der Notwendigkeit einer neuen Erziehungsweise lebendig geworden, die vor allem zur Vaterlandsliebe zu führen verstehe und auch den fleißigen Betrieb von Leibesübungen in den Kreis ihrer Aufgaben zu ziehen habe. Denn nur ein vaterlandliebendes, kräftiges, ausdauerndes Volk — so folgerte man dort — könne das Verlorene wiedergewinnen und die erduldete Schmach abwenden. Vor allen waren Minister von Stein und Professor von Schrötter bemüht, die Grundsätze, welche Pestalozzi für die Erziehung aufgestellt hatte, zu allgemeiner Geltung zu bringen und ihnen möglichste Ausbreitung zu verschaffen. General Scharnhorst forderte den Betrieb der Gymnastik in den Schulen, um die männliche Jugend für den Eintritt in das Heer vorzubereiten. Auch in der Plamann'schen Erziehungsanstalt waren die Grundsätze Pestalozzis die Richtschnur für die Lehrer geworden.

Vornehmlich die Vorlesungen Fichtes „Reden an die deutsche Nation" übten weithin einen nachhaltigen Einfluß. Hiedurch angeregt bildete sich in Berlin im Spätherbst 1810 der „deutsche Bund",*) der es jedem Mitglied zur Pflicht machte, fleckenlose Reinheit im Leben zu bewahren, sich durch rechtliches Denken und Handeln einen guten Namen zu erringen, sich zum Kämpfer für Wahrheit, Recht und Vaterland zu weihen, wider alle und jede Ausländerei zu reden, zu lehren und zu handeln, das Volksgefühl zu beleben, die Willenlosigkeit den Massen zu benehmen und alle Hirngespinnste von Volksohnmacht und feindlicher Uebermacht zu bekämpfen — überhaupt deutsch zu werden und zu bleiben. Ferner suchte man den Zweck des Bundes durch Belehrung der Jugend über die ihr vorbehaltenen Aufgaben, durch Beispiel und durch Förderung ihrer gymnastischen Uebungen zu erreichen. Trotzdem nur solche Zwecke, die der Monarchie Preußen unter dem Königstum der Hohenzollern zu gute kamen, in Aussicht genommen waren, mußte „der deutsche Bund" nach

*) Unter den Stiftern dieses patriotischen Bundes werden Professor Zeuner, Harnisch, Friesen und Jahn aufgeführt.

Anschauung seiner Mitglieder geheim gehalten werden, weil, wie in den späteren gerichtlichen Verhandlungen gegen denselben glaubbar dargethan wurde, damals die Schritte jedes braven Mannes von französischen Spionen beobachtet wurden und so die preußische Regierung selbst in den Verdacht kommen konnte, Mitwisserin und Mithelferin des Bundes zu sein, was dieser nur Ungelegenheiten bereitet haben würde.

Unter den Mitgliedern war nach dem übereinstimmenden Zeugnis derselben Friedrich Friesen, der an der Plamann'schen Anstalt Lehrer der Mathematik gewesen ist und im Fechten Unterricht gegeben hat, eine bescheidene, innerlich wahre und schön zusammengestimmte, echtdeutsche Natur, die bedeutendste und hervorragendste Persönlichkeit. Er führte meistens den Vorsitz in den Versammlungen und seine Beredsamkeit ging zu Herzen, weil sie aus einer edlen aufrichtigen Seele ohne Arg kam. Um Jahn aber, der es vorzüglich verstand, sich die Herzen der Jugend zu gewinnen, scharte sich bald eine Menge von Schülern, und er zog mit ihnen hinaus in die im Süden Berlins liegende Hasenheide. Dort wurden vaterländische Lieder gesungen, kriegerische Spiele getrieben und einige gymnastische Uebungen ausgeführt. Ihm erschien damals als Hauptsache, daß die Berliner Jungen in die freie Luft kämen und an jugendliches, fröhliches Zusammenleben gewöhnt würden. Er wollte den Gemeinsinn in den Knaben des Volkes wecken, das seine drückenden Ketten abschütteln sollte. Eine trockene Schule für Leibesübungen hätte als ein Gegenstück zum gewohnten Schulleben die Jugend nicht angezogen. Daher pflegte Jahn vor allem das die Massen einigende und zusammenhaltende Jugendspiel.

Er berichtet über die Anfänge des Turnens in Berlin folgendes:

„In schöner Frühlingszeit des Jahres 1810 gingen an den schulfreien Nachmittagen der Mittwoche und Sonnabende erst einige Schüler mit mir in Feld und Wald und dann immer mehr und mehr. Die Zahl wuchs, und es wurden Jugendspiele und einfache Uebungen vorgenommen. So ging es fort bis zu den Hundstagen, wo eine Unzahl von Knaben zusammenkam, die sich aber bald nachher verlief. Doch sonderte sich ein Kern aus, der auch im

Winter als Stamm zusammenblieb, und mit dem dann im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide eröffnet wurde.

Jetzt wurden im Freien, öffentlich und vor jedermanns Auge, von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen Turnkunst in Gesellschaft getrieben. Damals kamen die Benennungen Turnkunst, Turnen, Turner, Turnplatz und ähnliche miteinander zugleich auf.

Das gab nun ein gewaltig Gelaufe, Geschwatz und Geschreibe. Selbst durch französische Blätter mußte die Sache Gasse laufen. Aber auch hier zu Lande hieß es anfangs: „Eine neue Narrheit, die alte Deutschheit wieder aufbringen zu wollen."

Es dürfte angezeigt sein, hier eine Pause zu machen, um zu überlegen, worin denn die Neuerungen bestanden, welche Jahn geschaffen hat. Gab es in Deutschland denn vor Jahn keine Leibesübungen? O gewiß: In Dessau, Schnepfenthal u. a. O.*) wurden schon vor 30 Jahren regelmäßig und kunstgerecht betrieben; in Schnepfenthal hatte Jahn auch GutsMuths, den Altmeister der Gymnastik, besucht und den Übungen der Zöglinge beigewohnt; so hat er nur trefflich von andern zu lernen verstanden, wenn er in Berlin das Turnen**) einführte. In der Schaffung obiger Bezeichnung hatte Jahn einen äußerst glücklichen Griff gethan. In wieweit andere vor ihm schon nahe herangekommen waren, ist bereits früher berichtet worden: „Turnierkunst" und „Turnkunst" lauten wenigstens ziemlich ähnlich.

Diese Bezeichnung aber war eben das Ei des Columbus, es ist ein neuer, doch jedem schon bekannt vorkommender, daher bald volkstümlicher Name, den eine alte Sache erhielt, und so glaubten viele, sie hätten damit auch eine neue Sache inne geworden. Wenn wir die „Turnkunst" Jahns auf ihren Unterrichtsstoff hin einer Prüfung unterziehen und damit die Uebungen vergleichen, welche

*) Man denke auch nur an die Akademie zu Ettal, wo gewiß fleißig allen ritterlichen Künsten seitens der jungen adeligen Zöglinge gehuldigt wurde.

**) Dachte Jahn an das mittelhochdeutsche turren, türren = wagen, was ihm als Sprachkenner sehr nahe lag, und weiter an tourner drehen, wenden?

GutsMuths in seiner „Gymnastik für die Jugend" gesammelt hatte, so finden wir die wesentlichsten aus der Schnepfenthaler Schule darunter, wie Gehen, Laufen, Springen, Klettern, Werfen, Heben, Ringen, Schweben (=Balancieren) u. dergl. Ueberdies erklärt Jahn in der Vorrede zu seinem Turnbuch ausdrücklich — in voller Uebereinstimmung mit GutsMuths —, daß mit den aufgeführten Uebungen das Wesen der Turnkunst nicht erschöpft sei, sondern daß er sich Fechten, Schwimmen, Reiten, Tanzen, die Kriegsübungen für die Jugend, Kopfübern oder Luftspringen und Schlittschuhlaufen für ein größeres Werk über Turnkunst versparen müsse (das aber bekanntlich nicht mehr zu stande kam). Jedoch hat Jahn dem deutschen Turnen zwei neue Geräte gegeben, die seitdem die beliebtesten und volkstümlichsten der deutschen Turnstätten geworden sind: das Reck und den Barren. Von diesen war bei GutsMuths nur das erstere, aber in höchst primitiver und ungefüger Art und unter einem anderen Namen bekannt — wer kennt ihn nicht, den unbeliebten, schwergriffigen Querbaum? — der Barren aber war gar nicht vorhanden. Jahns weiteres Verdienst ist es ferner, daß er den Leibesübungen einen kriegerischen, vaterländischen Zweck gegeben hat. Dadurch erhielt die Turnkunst eine hohe Weihe und stand als Volkserziehungsmittel bei den Vaterlandsfreunden in bedeutendem Ansehen. Sie war jetzt mehr als bloße Bewegungskunst geworden, die nur zu dem Zwecke getrieben wird, die Organe des Menschen zu richtigen und dauernden Funktionen zu befähigen; sie hatte mit der Gesundheitslehre wenig gemein, ihr Zweck war nicht auf das eigene Ich des Einzelnen, sondern auf höhere Ziele gerichtet — auf das Vaterland; nur in dem Nutzen für dieses lag nach Jahn'scher Anschauung der Wertmesser der Leibesübungen, nur in dem Gewinn, den die kriegerische Erziehung und Wehrkraft der Nation aus dem Betrieb der Leibesübungen zog, lag für ihn das Wesen dieser Uebungen begründet. Zur Fertigkeit mußte Gesinnung treten, wollte einer ein rechter Jünger Jahns, ein wirklicher Turner sein. — Eine gewaltsame Zeit verlangte eine gewaltsame Erziehung —.

Nicht minder unterschied sich das Turnen Jahns von dem früheren Betrieb der Leibesübungen dadurch, daß dieses jetzt nicht mehr

im Rahmen der Schule blieb, nicht mehr als nebensächlicher Unterrichtsgegenstand nebensächlich behandelt und in spielender, tändelnder Beschäftigung, sondern mit vollem, bitterem Ernste und zielbewußtem Eifer betrieben wurde. Es trat aus dem Schulhofe, wo es bislang in irgend einem Winkel ein oft recht kümmerliches Dasein führte, auf den eigenen Platz, den es sich nach seinen Bedürfnissen geschaffen hatte und der für die gesamte männliche Jugend, für alle Alter und für jeden Stand zugänglich war, die sich den dort geltenden Gesetzen unterzuordnen versprachen und in ihrer ganzen Lebensführung den Beweis lieferten, daß es ihnen ernst sei, die Zwecke des Turnens anzustreben. Der Turnplatz stand unabhängig und gleichberechtigt neben der Schule; die Vorschriften der letzteren berührten seine Organisation, seine Klassenbildung nicht.

Es war aber auch Jahns Wesen und Vorbild, das kräftig und anregend auf die Jugend einwirkte. Die strenge Reinheit seines Wandels, der heilige Ernst, mit welchem er sein Ziel verfolgte, das unerschütterliche Vertrauen, die felsenfeste Ueberzeugung, daß er durch den Ausbau der Turnkunst dem Vaterlande nütze und ihm für die rechte Stunde opferwillige und gewandte Streiter erziehe, sein ungeschwächter und unerschöpflicher Patriotismus, den er unvermerkt auf seine Schüler überzutragen wußte, alle diese Eigenschaften erklären es, wie Jahn in seinem Turnen doch etwas ganz anderes geschaffen hat, als seine Vorgänger, die den Leibesübungen allerdings insoferne größere, weitere Endziele steckten, als der Betrieb der Gymnastik mithelfen sollte, die Menschen nach allen ihren Anlagen zu entwickeln, zu erziehen, die aber für diese allgemeinen Forderungen nie mit dem Eifer und der Begeisterung eingetreten sind, wie es der Patriot für seine heiligste Herzensangelegenheit, für seine vaterländische Sache that. In die alten Formen goß er neuen Geist, den Lebenshauch der Männlichkeit und der Vaterlandsliebe. Als eine der Ursachen, welche es erklären, daß jetzt erst das Turnen im Sturmesflug die deutsche Jugend gewann, dürfte auch der Umstand bezeichnet werden, daß Berlin doch eine ganz andere, weithin sichtbare Werkstätte und Hochwarte, als etwa Braunsberg oder Schnepfenthal, gewesen und daß der Einfluß der Hauptstadt überall verspürt worden ist.

Die kriegerische Zeit ist also die Mutter des Turnens gewesen. Schwer waren die Wehen und die ersten Jahre brachte die junge Turnerei in engen Verhältnissen zu, aber voll Begeisterung und hohen Schwunges auf die Stunde wartend, wo es gelten sollte, das, was auf dem Turnplatz in frohem Spiele gewonnen war, die tapfere Gesinnung, die rücksichtslose Hingabe an das Vaterland, die geübte Kraft und Gewandtheit, in blutigem Kampfe gegen den Erbfeind zu verwerten. Zur Zeit war der Regierung wohl jedes ehrliche Mittel genehm, das auf die Befreiung von dem drückenden französischen Joche abzielte. Aber was dann, wenn das hohe Ziel erreicht, wenn der Feind zu Boden geworfen und das Vaterland wieder befreit ist? Diese geistige Spannung, wie soll sie seiner Zeit eingedämmt, in welche Bahnen geleitet werden, wenn sie nicht, wie der Ausbruch eines Vulkanes, dem Lande Schaden bringen wollte? — Vorerst lag die Empfindung von der Not des Vaterlandes und von der Notwendigkeit der Abwehr des Feindes am nächsten. Die Franzosen kehrten damals, geschlagen, nach gewaltigen Verlusten an Ruhm, Mut und Menschenleben, auf eilender Flucht aus Rußland zurück. Preußen, das sich auf die Stunde der Rache vorbereitet hatte, kündete den Vertrag mit Napoleon. Es dauerte nicht lange und wieder stand die französische Armee mitten in Deutschland. Wir geben nun wieder Jahn selbst das Wort, um über die denkwürdigen und für diese Blätter wichtigen Ereignisse zu berichten:

„Im Sommer 1812 wurden zugleich mit dem Turnplatz die Turnübungen erweitert. Sie gestalteten sich von Turntag zu Turntag vielfacher und wurden unter freudigem Tummeln in jugendlichem Wettstreben auf geselligem Wege gemeinschaftlich ausgebildet. Es ist nicht mehr genau auszumitteln, wer dies und wer das zuerst entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht. Von Anfang an zeugte die Turnkunst einen großen Gemeingeist und vaterländischen Sinn, Beharrlichkeit und Selbstverleugnung. So ist es noch. Kunstneid, das lächerliche Laster der Selbsucht, des Elends und der Verzweiflung, kann keinen Turner behaften. Nach Beendigung des Sommerturnens von 1812 bildete sich zur wissenschaftlichen Erforschung und kunstrechten Begründung des Turn-

wesens aus den Turnfertigsten und Allgemeingebildetsten eine Art Turnkünstlerverein. Er bestand jenen ganzen Winter hindurch, in dem die Franzosen auf der Flucht von Moskau erfroren. In diesen Zusammenkünften verwaltete das Ordneramt auf meinen Wunsch und Willen Friedrich Friesen*) aus Magdeburg, der sich besonders auf Bauwesen, Naturkunde, schöne Künste und Erziehungslehre gelegt hatte, bei Fichte ein fleißiger Zuhörer gewesen und bei Hagen in der altdeutschen Sprache, vor allem aber wußte, was dem Vaterlande nottat. Damals stand er bei der Lehr- und Erziehungsanstalt des Dr. Plamann, die, obwohl wenig beachtet, dem Vaterlande vortreffliche Lehrer ausgebildet. Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte, ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefället. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide—: aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größeste aller Gebliebenen.

Beim Aufruf des Königs vom 3. Februar 1813 zogen alle wehrhaften Turner ins Feld, und die Sache stand augenblicklich wie verwaiset. Nach langem Zureden gelang es mir in Breslau, einen meiner ältesten Schüler Ernst Eiselen zu gewinnen, daß er während des Krieges an meiner Statt das Turnwesen fortführen wollte. Es war ihm dennoch ein harter Kampf, heim zu bleiben, obgleich Ärzte und Kriegsmänner ihm vorstellten und eigene Erfahrung es täglich bewahrheitete, daß wegen einer früheren langwierigen

*) Wie hoch in Ehren der Name Friesen bei den deutschen Turnern steht. beweist schon der Umstand, daß an hundert Turnvereine seinen Namen tragen.

Krankheit und verfehlten Heilart seine Leibesbeschaffenheit den Beschwerden des Krieges unterliegen müßte. Ich begleitete Eiselen selbst von Breslau nach Berlin, zur Zeit, als sich das preußische Heer in Marsch setzte und die Hauptstadt schon von den Franzosen geräumt war: stellte ihn den ersten Behörden und Schulvorständen vor, die ihm alle Unterstützung versprachen und auch nachher Zutrauen bewiesen haben. Eiselen hat darauf in den Sommern 1813 und 1814 und in dem Zwischenwinter der Turnanstalt vorgestanden und mit den jüngeren nicht Wehrhaften das Turnwesen weiter gefördert.

Am Ende des Heumonds 1814 kam ich wieder zurück nach Berlin, und nun wurde den Spätsommer und Vorwinter sehr ernstlich an der Verbesserung des Turnplatzes gearbeitet. Im Winter, als die Freiwilligen heimgekehrt und manche Turner zurückgekommen waren, wurden die gesellschaftlichen Unterhaltungen über die Turnkunst erneuert. Die ganze Sommerübung wurde durchdacht und durchgesprochen, und so in Reden und Gegenreden die Sache klar gemacht.

Bei Napoleons Ausbruch (von Elba) und Wiederkunft (in Frankreich) gingen alle wehrhaften Turner abermals freiwillig zu Feld, und nur zwei, so schon die Feldzüge von 1813 und 1814 mitgemacht hatten, blieben wegen Nachwehen zurück. Es mußten nun die jüngeren heimbleibenden mit frischer Kraft wieder an das Werk gehen. Im Herbst und Vorwinter wurde das Turnwesen noch einmal ein Gegenstand gesellschaftlicher Untersuchung. Nachdem die Sache in einem Turnrate reiflich erwogen und durchgeprüft, Meinungen verglichen, Erfahrungen vernommen und Urteile berichtigt worden — begann man aus allen frühern und spätern Ausarbeitungen und einzelnen Bruchstücken und Beiträgen ein Ganzes zu machen, was dann zuletzt durch meine Feder gegangen.

Wenn auch zuerst nur Einer als Bauherr den Plan entworfen, so haben doch Meister, Gesellen, Lehrlinge und Handlanger treu und redlich gearbeitet und das Ihrige mit Blick und Schick beigetragen. Das ist nicht ins Einzelne zu verzetteln. Auch soll man nicht unheiliger Weise Lebende ins Gesicht loben.

So ist die kurze Geschichte, wie Werk, Wort und Buch entstanden. Vollendet und vollkommen kann keines von allen dreien sein; aber zum Erkennen des Musterbildes mag das Buch hinwirken. Darum wird das Aufgestellte nur vorgebracht, um dem Vaterlande Rechenschaft zu geben, in welchem Sein und Sinn unser Thun und Treiben waltet."

Soweit Jahns Bericht.

Seine politische Thätigkeit in den Jahren 1814 und 1815, die ihn zeitweilig von Berlin abrief, übergehe ich hier absichtlich, weil ein ausführlicher Bericht über dieselbe nicht in den Rahmen dieser Arbeit paßt.

Im Jahre 1814 veröffentlichte Jahn eine auch in Regierungskreisen beifällig aufgenommene kleine Schrift „Runenblätter", in welcher er, die Zukunft voraussehend, ein einiges Deutschland, an dessen Spitze Preußen zu stehen habe, als einen Schutzwall gegen das feindliche Ausland forderte. Zwei Jahre darauf 1816 erschien „die deutsche Turnkunst zur Errichtung der Turnplätze, dargestellt von Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eiselen". In dem von Jahn geschriebenen, am 31. März 1816 abgeschlossenen Vorbericht wird die Geschichte des Berliner Turnplatzes und eine umfassende Abhandlung über Sprachgesetze und Sprachbildung gegeben und wir sehen aus ihm, mit welchen weiteren Plänen sich Jahn zunächst beschäftigte. Er teilt folgendes mit:

„Von den Förderern und Gönnern des Turnwesens soll künftig im Jahrbuch der Turnkunst die Rede sein. Hier ist nur vorläufig zu erwähnen, daß die hohen preußischen Staatsbehörden mit Wohlgefallen und Fürsorge sogleich an diese Angelegenheit dachten, als der Staat von ausländischer Herrschaft befreit wieder selbständig dastand. Ohne die Unterstützung des Ministers von Schuckmann, des Finanzministers Grafen von Bülow und des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg wäre die Sache soweit nicht gediehen, als sie jetzt dem Vaterlande vorgelegt werden kann."

Er stellte ferner in Aussicht, daß in dem ersten Jahrbuch der Turnkunst, das unfehlbar bis zur Ostermesse 1817 herauskommen werde, eine Geschichte der Berlinischen Turnanstalt, auch eine Ueber-

sicht von allen deutschen Turnanstalten, deren es etwa hundert waren, gegeben, daß die ausgezeichneten Turner und ihre Leistungen namhaft gemacht, daß neue Turnlieder veröffentlicht und Beschreibungen von Turnfahrten, Volksspielen, Turnerfindungen, endlich auch Nachrichten von früheren berühmten Turnern mitgeteilt werden sollen. Die Jahrgeschichte jeder Turnanstalt müsse alljährlich mit dem 18. Oktober geschlossen werden.

Dieses Jahrbuch ist aber auch nicht erschienen, und erst unserer Zeit ist es vorbehalten geblieben, das Vorhaben Jahns, freilich nur in trockener Häufung statistischer Angaben, durchzuführen.

Die stille, mühsame Arbeit auf dem Turnplatz, das Ordnen, Sichten und Schichten der Turnübungen zu einem System, hatte Jahn größtenteils seinem Schüler und Mitarbeiter Ernst Eiselen (geb. 1792 zu Berlin, gest. 1846 im Seebad Misdroy) übertragen oder überlassen, der, unterstützt von verschiedenen Helfern, sich dieser Aufgabe mit redlichem Eifer und großem Geschicke unterzog. So kann behauptet werden, daß im großen und ganzen der organisatorische und ethische Teil des Turnbuches von Jahn selbst, der turntechnische aber von Eiselen herrührt.

Machen wir einmal Besuch auf der Hasenheide! Es ist Sonnabend Nachmittag — und dieser gehört voll und ganz dem Turnplatz. Die Schüler haben sich unter Jahns Führung auf einem für den beabsichtigten Zweck günstig gelegenen Platz der Stadt versammelt und sind dann unter Gesang oder Trommelschlag durch die nach dem Süden Berlins führenden Straßen zur Hasenheide gezogen. Sofort legen die Knaben die überflüssigen Kleidungsstücke ab, versichern sich nochmal, daß sie von daheim ein ordentlich Stück Brot mitgebracht haben, und begeben sich nach eigener Wahl an irgend ein Geräte, dort zu versuchen, was sie neulich von einem Kameraden gesehen haben, oder eine Uebung zu wiederholen, die ihnen bisher noch nicht ganz gelungen ist. Hiebei hilft ihnen gelegentlich auch ein andrer Knabe oder einer der Vorturner, die aus den Verständigsten und Turnfertigsten gewählt worden und die im stande sind, Hilfe zu geben und viele Uebungen regelrecht vor-

zumachen. Nach dieser „Turnküre“*) betritt Jahn das Tie, einen kleinen Hügel, um den sich auf das Zeichen der Glocke oder der hölzernen Klapper im Laufschritt die Knaben versammeln. Eine kurze, kernhafte Ansprache des Turnmeisters mahnt die deutschen Jungen an ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber: diese antworten mit schallendem Hurrah und die Augen leuchten in Begeisterung. Nun wird von dem Vorturner verlesen und hierauf treten die Abteilungen („Riegen“) zur „Turnschule“ an. Je nach dem Alter und ihrer turnerischen Leistungsfähigkeit sind die Knaben in diesen Riegen zusammengestellt. An allen Geräten, auf allen Bahnen entwickelt sich sofort gleichzeitig ein bewegtes, lustiges Jugendleben; in gegenseitiger Anregung will es einer dem anderen zuvorthun, in festgeketteter Jugendgemeine, die den Unterschied von arm und reich, vornehm und gering nicht kennt, wird unmerklich, aber sicher der Gemeingeist erzogen. Bei dieser Turnschule hütet man sich jedoch vor dem fühlbaren Druck einer ins Einzelne gehenden Methode. Wie sich auf dem Eisplatze Tausende an der freien Bewegung erfreuen und einer vom andern durch Zuschauen und Nachmachen, ohne lange methodische Auseinandersetzungen lernt, so wird es in der Hasenheide auch beim Turnen gehalten. Vorturnen, Nachmachen, gelingt die Uebung nicht, sie nochmal Versuchen, das ist die ganze methodische Behandlung des Uebungsstoffes, und bei so jungen Vorturnern kann es wohl auch nicht anders sein. Nur die Schlaffheit und die Trägheit wird nicht geduldet, nur sie unter Anklage gestellt. Jahn, der überall ist, überall hilft, ermuntert die fröhlich Wagenden, tadelt streng die Feigen und Faulen, gibt hier Anleitung, wie die Sache besser zu machen, hält dort zu gewagte Uebungen zurück und ist und bleibt die Seele des ganzen frohen Treibens. Ein neues Zeichen, und alles eilt wieder zum Tie. Jetzt wird Wasser gereicht und nach kurzer Rast geht es hierauf zu fröhlichem Turnspiele. Hier wird

*) In der Vossischen Zeitung vom 19. Febr. 1818 ist ein Artikel von K. Müller enthalten, der auf einen Fehler Jahns betreffs „Turnküre“, hinweist. Man denke an „Kurfürsten“ und „Fürstenküre“ 2c. 2c. Auch wir sagen jetzt nur mehr „Kürturnen.“

„Schwarzer Mann“, dort „Bar“ gelaufen, hier ein Ballspiel versucht, dort das damals mit wahrer, ausdauernder Leidenschaft betriebene „Ritter und Bürger“ gespielt. Und sie bekommen nicht genug, die frischen, wilden Knaben. Die Schatten steigen nieder, die Vorturner mahnen zum Abmarsch, widerwillig folgt die Schar, noch einmal sammelt sich alles um das Tie, ein vaterländisches Lied durchbraust den hereinbrechenden Abend, und im Gleichtritt geht es wieder heim, Arm in Arm, im beglückenden Gefühle, einen schönen Nachmittag in froher Gemeinschaft verlebt zu haben.

An Sonn- und Festtagen zogen die Turner, jeder mit einem Sprungstab bewehrt, in die Umgebung Berlins; in langen, anstrengenden Märschen ging es dahin, ohne Rast, ohne Einkehr in einem Wirtshause, bald wurde ein Hügel, den eine Spielschaft verteidigte, im Sturme genommen, bald ward eine Schar in den Hinterhalt gelockt und fröhlich tönten die lauten Kämpfe durch den Wald. Ein Stück Brot und ein Schluck Wasser bildeten die Kost der Turnfahrer.

Auf solche Art gestaltete sich damals das Leben der Turnschüler, auf diese Weise erzog Jahn die Knaben. Das war allerdings ein Thun und Treiben, himmelweit verschieden von der Turnschule späterer Zeit, wo die Turnzeit nur tropfenweise, wie eine Medizin, zugeteilt, zur Schule noch eine andere gefügt wurde, eine ziemlich „erzwungene, pedantisch getriebene Gymnastik“ die Jugend in den engen, luftarmen, aber meistens recht staubreichen Turnsälen festhielt und sie in langweiligem Drill zum Stillstehen und zur Bewegungslosigkeit verurteilte. Erst in der neuesten Zeit hat man sich wieder auf die berechtigten Forderungen der Jugeud erinnert, herausgeführt zu werden ins Freie, zum bewegungsreichen Turnen und zum fröhlichen Turnspiele. Und wenn es besser werden soll mit unserem Jugend- und Schulturnen, so muß der alte Jahn'sche Geist, der sich freilich unseren Verhältnissen anpassen und viel von seiner derben Ursprünglichkeit verlieren muß, in unsere Turnstätten wieder einziehen und die zu starren Formen der modernen Turnschule durchdringen und neu beleben.

Die Jahn'sche Turnanstalt krankt aber auch an schweren Ge-

brechen gegenüber unserem heutigen Schulturnen. Zunächst umfaßte sie nur die frischen, kräftigen Knaben, die aus freiem Entschluße oder dem Willen der Eltern gehorchend in die Hasenheide kamen; der große Troß der Matten und Schwachen, der Verzärtelten und Furchtsamen, der Bequemen und Faulen, denen gerade das Turnen am meisten notthut, blieb wohlweislich den Schranken des Turnplatzes ferne. Es war viel Wildes, Gewaltsames in der Jahn'schen Turnschule, was gar manche bessere Elemente und feinere Gemüter zurückschreckte und abstieß. Das viele Redenhalten und der unnötige Lärm, welcher auf dem Turnplatze der Brauch war, behagte begreiflicherweise in einflußreichen Kreisen nicht. Nur zu schnell zeigten sich die Folgen einer solchen Erziehung und bald genug erschienen die Gegner auf dem Kampfplatze, welche gegen die durch ein derartiges Turnen erzeugte Anmaßung und Verwilderung der studierenden Jugend Einspruch erhoben und in allerdings häufig recht übertriebener und gehässiger Weise auf die schädlichen Folgen hinwiesen, welche sich daraus für Familie und Staat notwendig ergeben müßten.

Ebenso unumwunden muß es hier ausgesprochen werden, daß die Turnkünstelei, die wir heutzutage in vielen unsrer Turnsäle eifrig gepflegt sehen und die den Widerspruch der denkenden Menschen und besonders der Physiologen und Aerzte noch täglich herausfordert, in der Jahn'schen Turnschule ihren Anfang genommen und eifrige Pflege gefunden hat. Jahn selbst rühmt, daß im Jahre 1812 am Reck schon 132 Aufschwünge einerlei Art erfunden waren. Seitdem that man sich nicht mehr genug in dem Suchen nach Üebungen, welche keineswegs immer naturgemäß und der Menschenwürde entsprechend geblieben sind. Die abenteuerlichsten und wunderlichsten Bewegungs- und Verrenkungsmöglichkeiten an künstlichen Geräten wurden ersonnen, die Turner traten mit den Akrobaten und anderen Schaukünstlern, die um Geld ihre Kraft und Geschicklicheit sehen lassen, in unwürdigen Wettstreit und suchten, sie durch gefährliche und halsbrecherische Wagestückchen noch zu überbieten. Diese bedenkliche Entartung der natürlichen Bewegungskunst muß zunächst auf die von Jahn geschaffenen Turngeräte — Reck und Barren — zurückgeführt werden. Denn sie sind es vor allem, von denen die

moderne Turnkünstelei ausging und an denen sie großgezogen wurde. Sie aber gereicht einer vernünftigen körperlichen Erziehung zu nachhaltigem Schaden; die Wertschätzung einer richtigen körperbildenden Erziehung wird durch sie benachteiligt und die Erfolge der Turnkunst werden jetzt vielfach in Dingen gesucht, welche weder der Arzt noch der Erzieher gutheißen kann. Heutzutage gilt nicht selten der als der vollendete Turner, der, in voller Verkennung der Natur und der durch sie gestellten Aufgaben, seine Hände zum Gehen und seine Füße zum Greifen zu benützen versteht, der sich in den naturwidrigsten Lagen an den Geräten dauernd zu halten vermag und durch unnatürliche, verblüffende Bewegungen den Beifall einer schaulustigen, urteilslosen Menge gewinnt.

Es wäre aber unrecht, wollte ich diese Auswüchse des heutigen Turnens allein der Jahn'schen Turnschule zur Last legen. Jahn und seine Jünger wehrten sich gegen diese Künstelei; immer wieder wiesen sie mit Nachdruck darauf hin, daß die Turnanstalt vor allem erzieherisch auf die Jugend wirken müsse, und schon deshalb dürften nicht „Turnkünstler", sondern bloß „Lehrer" Vorstände von Turnanstalten werden. Aber nachdem einmal das Geräteturnen in den Vordergrund geschoben worden ist, war das Suchen und Streben nach neuen, noch nie dagewesenen, erschwerteren und gefährlicheren Übungen nicht mehr aufzuhalten; die Versuche werden bis zur äußersten Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit fortschreiten und erst vor den Hindernissen Halt machen, deren physische Gesetze nicht mehr zu überwinden sind. Andrerseits wird aber auch der Bau der Geräte immer mehr verbessert*), sie werden handlicher, griffiger, ihre Benützung gefahrloser, die Schutzmittel zuverlässiger und häufiger. Wer je einen Barren oder Schwingel aus der früheren Zeit gesehen und benützt hat und damit einen Barren oder ein Pferd aus einer guten Bezugsquelle der Neuzeit vergleicht, der wird begreifen, warum die einfachen Übungen eine so eigentümliche Entwicklung zu

*) Man denke z. B. auch nur an die Leistungen der Radfahrer, die direkt mit der Vervollkommnung der Maschinen im Zusammenhang stehen oder an die der Schlittschuhläufer.

den schwierigsten Bewegungsformen genommen haben. Ständen immer noch nur die alten Geräte zur Verfügung — unsere „Gipfelturner“ unterließen es wohlweislich zum größten Teile, sich in solche Gefahren zu begeben, wie sie das moderne Turnen mit sich bringen müßte, wenn es an den alten, schwerfälligen, unhandlichen Geräten getrieben würde. Das erklärt wohl den Sachverhalt — rechtfertigt ihn aber keineswegs.

Inzwischen war Jahn eine berühmte Persönlichkeit geworden — immer thätig, immer rührig, aber auch unruhig, nie im Geleise bleibend; voll Begeisterung für Deutschlands Größe und Einheit stellte er sich bei jeder Gelegenheit in den Dienst des Vaterlandes. Auch „der lärmende Kampf der Jünglinge und Knaben, den polternden Jahn an der Spitze, war volkstümlich, waren national geworden“. Die Universitäten Jena und Kiel verliehen Jahn, „dem hochberühmten und hochgelehrten Manne, der niemals, auch in den schlimmsten Zeiten nicht, an dem Vaterlande verzweifelnd, mit unglaublichem Fleiß durch Wort, Schrift und That, um jenes zu befreien, zu rächen und mit altem Siegesruhm zu schmücken, den Sinn der besten Jünglinge in Deutschland anregte, den Mut steigerte, die Geister stärkte, kurz, auf jegliche Weise zu erreichen strebte und noch strebt, daß es uns vergönnt sei, auf eine bessere Zeit rechnen zu können“ — die philosophische Doktorwürde (1817).

Mit wunderbarer Schnelligkeit verbreitetete sich das Turnen nach allen Seiten. Im Jahre 1818 standen, nach Jahns eigenen Aussagen, in Preußen allein 84 öffentliche Turnplätze in Betrieb. Aber auch das laute, burschikose, gewaltsame Wesen, dem sich viele Turner ergeben hatten und in dem sie den richtigen Ausdruck ihres eigenen Kraftwesens sahen, zog meist mit dem Turnen ein. Bald wurden an den Gymnasien Klagen über die widerspenstige, rohe Führung der Turnschüler laut; auch allgemein schuf sich die Art und Weise des Turnbetriebes viele Feinde.

Jahns Kleidertracht wich von der gewohnten weit ab und stempelte ihn in Paris zu einer bekannten Figur. Er ging ohne Kravatte, die Brust stets offen; langes, ungekämmtes Haar wallte ihm auf die breiten Schultern herab, schneeweiß, denn

seit Jena, wo es — wie er selbst erzählt -- in einer Nacht bleichte, war es so. Seine Schüler äfften ihn in der Tracht, indem sie alle mit gleichem Rocke, gleichem Kragen und mit langem Haar gingen, ebenso in der schwulstigen Sprache nach, die jedes Fremdwort verpönte; ja sie ließen in ihrem Eifer, dies zu thun, sich zu vielen Lächerlichkeiten hinreißen. Ich erinnere nur an die „Vernunftturnplätze," welches Wort er für Universitäten gebrauchte. Besonders aber seine aufreizenden Worte, die er den Vorturnern gegenüber fallen ließ und die, von diesen oftmals noch mißdeutet, in die Welt hinausgetragen wurden, mußten jugendliche Heißsporne, wie einen Heinrich Leo, einen Franz Lieber oder Buri, über die Grenzen des Erlaubten bringen. Eine Reaktion war unvermeidlich.

Als Steffens 1817 gegen die Ausartung der Turnerei schrieb, trat der berühmte Philologe Passow 1818 in seinem „Turnziel" in den „Freunden und Feinden" thatkräftig und sachverständig für das Turnen ein. Bissig und die Thatsachen entstellend griffen auch Scheerer, Wadzeck, der berüchtigte Cölln u. a. die Turnerei an, für die sich hinwiderum der Pädagoge Harnisch an den Laden legte. Aber der böse Samen, den Jahn durch Hereintragen von Politik in die Turnerei gesät hatte, trug leider seine Früchte.

Mit Bedauern sah der turnfreundliche Minister Altenstein diese Wendung, und da er wußte, daß des Königs Unwille gegen das Turnen täglich wuchs, schrieb er dem Staatskanzler besorgt: „Wenn schon das Turnen so mißbraucht und so falsch aufgefaßt wird, so verliert man die Hoffnung auf Größeres, auf die Verfassung u. a." So lange als möglich bewahrte er der Turnsache seine wohlwollende Haltung; erst als das lärmende Treiben der akademischen Jugend die Reaktion heraufbeschworen hatte, brach die Verfolgung auch über die Turnplätze herein.

Am 18. Oktober 1817 feierte die Jenenser Burschenschaft unter zahlreicher Beteiligung auswärtiger Studenten in Eisenach das 300jährige Jubelfest der Reformation und zugleich den Gedenktag der Leipziger Schlacht. Auf dem nahgelegenen Wartberg wurde eine lärmende Demonstration gegen die Regierung inszeniert: unter

aufregenden Reden und wildem Gejohle wurden Bücher, deren freiheitfeindlicher Inhalt den turnenden Studenten widerwärtig war, in die lodernden Feuer geworfen. Bald darauf stieß die Schandthat Sands, eines halbverrückten Studenten aus Wunsiedel — der an dem russischen Staatsrat Kotzebue (März 1819) verübte Meuchelmord dem Faß den Boden aus und die Regierungen erhoben sich jetzt zu gemeinsamen Maßregeln gegen die Burschenschaften und die Turnerei. Zuerst wurden die Turnplätze von Breslau und Liegnitz, gegen welche die Regierung besonders schwere Vorwürfe erhoben hatte, gesperrt, im März 1819 aber wurden sämtliche Turnplätze Preußens und bald darauf auch jene in den andern deutschen Staaten geschlossen. Turnerei und Demagogie wurden von den Juristen in einen Begriff verschmolzen. Die berüchtigten Untersuchungen nahmen ihren Anfang. Jahn selbst wurde als politisch verdächtig gefangen gesetzt und erst nach sechsjähriger Untersuchungshaft als schuldlos wieder freigelassen. Wohl hoffte er noch viele Jahre nachher an die Spitze des preußischen Schulturnens gesetzt zu werden, jedoch vergeblich. In Kölleda, dann in Freiburg an der Unstrut alterte er, von vielem Mißgeschick heimgesucht, wider Willen zur Thatlosigkeit genötigt. Erst im Jahre 1848 kam er wieder zu Ehren; er wurde in die deutsche Reichsversammlung gewählt und trat in Frankfurt auch einigemal als Redner auf. Jedoch hatte Jahn sich und seine Zeit überlebt, und da er nie ein hervorragender öffentlicher Redner war, betrachtete man ihn mehr als eine aus der Mode gekommene Absonderlichkeit, der man Nachsicht entgegenbringen müsse. Im Jahre 1852 — zur Zeit als eben die schwedische Gymnastik das deutsche Turnen in den Schulen Preußens zu Boden geworfen hatte — legte er in Freiburg sein müdes Haupt zur Ruhe, unbeachtet, ungeachtet. Später haben die deutschen Turner dem verstorbenen, vielfach mißverstandenen Manne auf der Berliner Hasenheide und an anderen Orten Denkmale aus Erz und Stein und in Freiburg eine Erinnerungshalle erbaut: dauernder als diese Menschenwerke blüht sein Andenken im deutschen Volke.

Allerdings muß die umfassende Thätigkeit Jahns in dieser knappen Darstellung ungerecht verkürzt erscheinen; doch es ist mir

nicht die Aufgabe gestellt, den hervorragenden Mann in seiner wissenschaftlichen und politischen Thätigkeit, in seinem ganzen Wesen, in seiner Denk- und Anschauungsweise zu schildern: für den vorgesteckten Zweck muß es genügen, die Hauptgesichtspunkte, die sein Turnen eigenartig gestalten, nach ihren Licht- wie Schattenseiten klargelegt zu haben.

Nun war also, ich gehe zum Jahre 1819 zurück, der frohe Lärm der Turnanstalten in ganz Deutschland verstummt, Reck und Barren hatten sich in Privatgärten zurückgezogen, Turnvereinigungen wurden nicht geduldet, nur einzelne erleuchtete Fürsten und Stadtverwaltungen, welche die eigentliche Sache von ihren unnötigen Beigaben zu sondern verstanden und das Kind nicht mit dem Bade ausschütteten, erinnerten sich des großen Wertes des Turnens und legten dem Fortbestand von Turngemeinden kein Hindernis in den Weg oder errichteten sogar auf allgemeine Kosten neue öffentliche Turnplätze. Und es dauerte auch in Preußen nicht lange, da forderten Ärzte, voran der Medizinalrat Dr. Lorinser in Oppeln, daß der Überbürdung der Jugend in den Mittelschulen in den Leibesübungen ein Gegengewicht gegeben werde, wenn der Staat nicht wolle, daß die Gymnasiasten unter der Last der Schul- und Hausaufgaben körperlich verkümmern und verderben. Auf eine Umfrage des preußischen Ministeriums wehrten sich aber viele Gymnasialdirektoren entschieden gegen die Wiedereinführung des Jahn'schen Turnens, sie wiesen auf die vielen Gefahren für die Gesundheit und auf die schweren Verletzungen hin, welche auf den Turnplätzen keineswegs selten gewesen waren, sie fürchteten die schon früher verurteilte Renommiersucht, Unbändigkeit und Verrohung der Jugend, welche in der Jahn'schen Turnschule groß gezogen worden sei.

Jedoch die allgemein wahrnehmbare Erschlaffung der sittlichen und geistigen Kraft der Jugend verlangte, daß der Überbürdung ein Damm entgegengestellt, daß Abhilfe geschaffen werde. Die Minister einigten sich zu einem Immediatbericht an die Krone, in welchem die Wiedereinführung der Leibesübungen erbeten und eine Gymnastik begutachtet wurde, welche die körperliche Gesundheit erhalten und befördern und diese vor jeder bei der erhöhten geistigen Anstrengung

möglichen Gefährdung schützen und schirmen könne. Es wurde des ferneren ausdrücklich betont, daß sie einzig auf den angedeuteten Zweck beschränkt und von ihr sorgsam alles dasjenige entfernt gehalten werden müsse, was den an sich so nützlichen und nur durch den früheren Mißbrauch bedenklich gewordenen körperlichen Übungen entgegenstehe und daher hinderlich sein könne. Zunächst sollte mit jedem Gymnasium eine der Schule untergeordnete gymnastische Anstalt verbunden werden, deren Beaufsichtigung dem Direktor der Schule zustehe. Die Teilnahme der Schüler sollte aber keine erzwungene, sondern nur eine freiwillige sein. Darauf erschien am 6. Juni 1842 jene bekannte Kabinetsordre Friedrich Wilhelms IV., welche genehmigte, daß die Leibesübungen als „ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung" förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden. Im übrigen heißt diese allerhöchste Entschließung alle weiteren die Ausführung betreffenden Vorschläge des Ministeriums gut.

Aber wie sollten nun die Bestimmungen dieser Kabinetsordre in die Wege geleitet, wie sollte die Sache angefaßt, welches Turnsystem gewählt werden? Das eben erst bekannt werdende Spieß'sche Turnen wich von der Jahn'schen Schule viel zu weit ab, es vermied die üblich gewordenen Kraftleistungen und Kunststücke des bisherigen Turnens, außerdem hätte es, weil es den Turnunterricht in die Hände des Klassenlehrers gelegt haben wollte, viele Fachturnlehrer überflüssig gemacht und Kräfte für den Turnunterricht herangezogen, die darin nicht geübt genug waren. Ferner spielte die Landsmannschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle; denn was sollte ein Mitteldeutscher vom Turnen verstehen, das einzig in Berlin oder jedenfalls nur in Preußen voll erfaßt und allein richtig gewürdigt und gelehrt werden könnte?! Das Spieß'sche Turnen wurde demnach von den preußischen, insbesondere von den Berliner Turnlehrern als ein Zerrbild des Jahn'schen Turnens hingestellt, verlästert und verhöhnt, als eitel Spielerei und Tändelei verurteilt und der Regierung in einer Art geschildert, daß sie den Mut aufgab, dasselbe im Lande einzuführen.

V.

Ling und seine Gymnastik.

Aber was nun? Da kam es erwünscht, daß man zu jener Zeit viel von dem Blühen und den Erfolgen einer schwedischen Gymnastik hörte. Es wurden 1843 Offiziere nach Stockholm geschickt, um das Turnen dortselbst zu studieren und dasselbe, wenn es seinen Zwecken entspräche, nach Preußen zu verpflanzen. In der schwedischen Hauptstadt stand damals das von Ling gegründete und staatlicherseits unterstützte „gymnastische Zentralinstitut“ in bestem Rufe. Dorthin zogen die Offiziere und brachten von Stockholm die „allein rationelle schwedische Gymnastik“ nach Berlin. Diese wurde nun auf den Thron erhoben, sie blieb in Preußen lange Zeit die allein giltige, staatlich geförderte, bis sie endlich dem vereinten Ansturm der deutschen Turnschule (1862) wieder unterlag. Die Nachwirkungen der „Schwedenzeit“ sind aber noch in der Gegenwart im Militärturnen wahrzunehmen, wo unter anderem z. B. der Querbaum in seiner Schwerfälligkeit die Jahn'sche griffige Reckstange vollständig verdrängt hat und der Barren aus dem Kasernenhof verbannt worden ist.

Pehr Henrik Ling gehörte, wie seine Fachgenossen Jahn und Spieß, einer Pfarrersfamilie an. Er war in Smaland 1776 geboren, studierte in Wexiö und Upsala, machte das theologische Examen, fand jedoch am Kriegsleben mehr Geschmack als an dem stillen Wirkungskreis eines Landgeistlichen. Auf seinen oft recht abenteuerlichen Fahrten kam er u. a. auch nach Kopenhagen und lernte dort von Nachtegall die GutsMuths'schen Leibesübungen kennen. Weil er ihren Nutzen bald an sich selbst verspürte, betrieb er sie seitdem mit Eifer, besonders den Fechtübungen oblag er mit großem Fleiße und berühmter Geschicklichkeit. In diesen Leibesübungen glaubte er ein Mittel gefunden zu haben, mit welchem er auch seinem ganzen Volke Nutzen bringen und es zu erhöhter Leistungsfähigkeit in Krieg und Frieden emporheben könnte. Ling war, gleich Jahn, durch und durch Patriot, und sein Studium, Wissen, Können und Streben stellte er ausschließlich in den Dienst seines

Volkes. In Lund übernahm er 1805 eine Universitätsfechtlehrerstelle und gab auch in anderen Leibesübungen Unterricht. Hier war es, wo er sein Wissen mit reichen Kenntnissen in Anatomie und Physiologie vermehrte, und von nun an ging er in der Gymnastik seine eigenen Wege. Er ließ nur mehr die Übungen gelten, denen er eine heilsame Wirkung auf den Körper und seine einzelnen Teile nachweisen zu können glaubte. Und nur die Geräte fanden jetzt mehr Gnade vor seinen Augen, welche in möglichst einfacher Bauart dem Körper erlaubten, die angeordneten Uebungen, ohne von Nebenwirkungen gehemmt oder von nicht gewolltem Widerstand gehindert zu sein, kräftig und formschön auszuführen. Daher konnte er sich mit Reck und Barren nie befreunden, weil die Bewegungen, welche der deutsche Turner daran auszuführen pflege, nicht nach ihrer Zweckmäßigkeit uud Nützlichkeit gewählt werden, sondern weil sie einzig der Bauart des Gerätes entsprungen und angepaßt seien und hiebei die Frage nach dem Nutzen dieser Uebungen ganz außer Acht gelassen worden sei. Der Aufbau einer rationellen Gymnastik müsse genau den Gesetzen der Anatomie, Physiologie und Psychologie entsprechen. Das war der leitende Grundsatz seines Lehrgebäudes.

Es ist begreiflich, daß Ling schon sehr bald versuchte, seine Gymnastik im Gebiete der Heilkunde auszunützen, und in der That ist sie auch dadurch am meisten bekannt geworden und hat seitdem in der Hand tüchtiger, geschulter Aerzte reichen Segen geschaffen. Aber von diesen Grundsätzen führt auch ein schnurgerader Weg zum Dilettantismus, und selbst Ling mußte von hervorragenden deutschen Physiologen diesen schwerwiegenden Vorwurf hinnehmen.

Nach seiner Lehre spalten sich die Leibesübungen in „subjektiv-objektive, objektiv-subjektive, subjektiv-passive und objektiv-passive.“ Hiedurch entstehen vier Hauptarten der Gymnastik: eine pädagogische eine militärische, eine medizinische und eine ästhetische Gymnastik. — Die pädagogische entwickelt die angeborne Anlage zur Einheit unter den Teilen und lehrt den Körper unter die Herrschaft des Geistes treten; die militärische bezweckt, die Einheit zwischen dem Körper und der Waffe herzustellen und einen anderen, äußeren

Willen unter den eigenen Willen zu zwingen; die medizinische sucht die verloren gegangene Einheit unter den Teilen wieder herzustellen, und in der ästhetischen drückt das Subjekt die Einheit aus, welche zwischen seinem geistigen und körperlichen Wesen besteht: sie befähigt den Menschen, sein inneres Wesen anschaulich darzustellen.

Der Geräte entbehrt die schwedische Gymnastik keineswegs; es werden von ihr verlangt und benützt: Sprungstäbe, Schwingel, Sprunggruben, Hochspringel, Tiefspringel, Sturmlaufbretter, Kletterstangen und Klettertaue, einfache und Doppelleitern, Steigwand, Querbäume, Sprungkasten, Matratzen und andere Unterlagen.

Nur kurz sei hier noch beigefügt, daß Ling 1813 in Stockholm das schon erwähnte „gymnastische Zentralinstitut" gründete, daß seine Gymnastik in Schweden allgemeine Verbreitung gewann und daß auch auswärtige Regierungen und besonders zahlreiche Aerzte ihr die regste Aufmerksamkeit und die thatkräftigste Förderung entgegenbrachten.

Der preußische Premierlieutenant Rothstein brachte sie nach Berlin; von dort fand sie Eingang in den Schulen und besonders in das deutsche Militär, wo sie noch heutzutage eine feste Stellung behauptet. So waren die GutsMuths'schen Leibesübungen in denselben Grundformen, nur wissenschaftlich etwas aufgeputzt, über Kopenhagen und Stockholm wieder nach Deutschland gekommen und in Berlin zur allein berechtigten Gymnastik erklärt worden. — Als Lehrer wie als vaterländischer Dichter hochgeehrt starb Ling im Jahre 1839.

Sein Bestreben, die Gymnastik auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, verdient gewiß alle Anerkennung und Nacheiferung. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß das schwedische Turnen an einer ihm eigentümlichen Dürftigkeit des Stoffes, an Eintönigkeit und Langweiligkeit des Betriebes krankt und daß der wissenschaftliche Anstrich, den dasselbe zur Schau trägt, vor der modernen Wissenschaft keineswegs in allen Stücken standhält. Auch die Schwerfälligkeit und Umständlichkeit der Befehlsformen empfehlen es wenig für eine rührige, gesunde und thatenfrohe Jugendschar und daran ändern alle Parteigänger nichts, wenn sie auch noch so viele und laute Vor-

würfe gegen das gesamte deutsche Turnen erheben, wie das in neuester Zeit wieder von dem italienischen Physiologen Angelo Mosso in Turin geschehen ist. Die schwedische Gymnastik riecht nach der Krankenstube, und dadurch, daß sie sich fast gänzlich in den Turnsaal zurückgezogen hat, hat sie selbst bei Aerzten an allgemeiner Wertschätzung wesentlich eingebüßt.

VI.

Spiess.

In Basel erschien im Jahre 1840 ein Buch, das den Titel trug „Das Turnen in den Freiübungen für beide Geschlechter, dargestellt von Adolf Spieß." Was früher mit „Gelenkübungen" bezeichnet wurde, nannte der Verfasser zum ersten Male jetzt „Freiübungen". „Das sind Uebungen, welche frei von Geräten, in Zuständen, welche die freieste Thätigkeit zulassen, den Leib des Turners frei machen sollen." Er bezeichnet die Freiübungen „als eine in sich abgeschlossene Art von Turnübungen, welche die Anfangsgründe alles anderen Turnens enthält. Sie können von Knaben und Mädchen schon in frühem Lebensalter mit Nutzen betrieben werden und bieten eine lange Reihe von Bewegungsaufgaben für Turner jeder Alters- und Fertigkeitsstufe. Gerade diese Turnart ist es — so sagt Spieß in der Einleitung seines Buches —, welche für die Natur des Mädchens das weiteste Uebungsfeld eröffnet. Die im geselligen Treiben der Mädchen so hervortretende Lust gemeinsamer Darstellungen kann da mit turnerischer Belebung und Entwicklung verbunden, erzieherisch geleitet und befriedigt werden. Der Tanz, seiner ursprünglichen Bedeutung und Erscheinung nach so nahe mit dem Turnen verwandt, kann durch die Freiübungen mit reinerer Bedeutung und entfernt von gewöhnlicher Aeußerlichkeit und einseitiger Abrichtung gelernt und überhaupt in ein richtigeres Verhältnis zum Leben gebracht werden. Eine wesentliche Seite der Freiübungen ist die Möglichkeit gleichzeitiger Bethätigung vieler. Die meisten Uebungen können in einem gewissen Zeitmaße, im Takte

dargestellt, mit vielen der Gesang und überhaupt die Musik verbunden werden, wodurch die Uebungen selbst entwickelter, ihre Rückwirkung aufs Leben mehr erweitert und bedeutungsvoller wird."

Und nun folgt, anknüpfend an Pestalozzis Vorarbeiten, die Aneinanderreihung und Gruppierung einer riesigen, fast erdrückenden Menge von Bewegungsmöglichkeiten, die unsere Gliedmaßen ohne jedes Hilfsmittel auszuführen im stande sind.

Damit war eine Turnart bekannt geworden, die von Aerzten und Lehrern sofort mit Freude begrüßt und in ihrer Wichtigkeit richtig beurteilt wurde. Nun hatte man, was man in Schulkreisen schon lange ersehnte, eine gefahrlose, den Körper bildende, allen Lebensaltern und beiden Geschlechtern zuträgliche Gymnastik, die keine künstlichen Geräte, keine besondere Vorrichtung benötigte, die von Massen gleichzeitig unter einem einzigen Befehl betrieben werden konnte. Die Aerzte schätzten sie, weil sie für einzelne Fälle, für individuelle Behandlung der Turnenden verwendbar war, auch schwächeren Kindern noch Nutzen bringen konnte und eine gleichmäßige Ausbildung des Körpers gewährleistete, — die Lehrer, weil sie sich den Schulverhältnissen anpaßte und nicht eigene, ihre Sonderzwecke verfolgende, von der Schule losgelöste und mit ihr in keiner lebendigen Verbindung, in keiner regelrechten Beziehung stehende Turnanstalten voraussetzte. Die Schule selbst konnte nun den Turnunterricht für ihre Schüler und Schülerinnen übernehmen und überwachen, wie sie jeden anderen wichtigen Unterricht übernimmt und überwacht. In schul- und stufengemäßem Aufbau konnte ein solches Turnen betrieben werden. Und nicht mehr nur einzelne durften sich von nun an an demselben beteiligen, sondern alle, die überhaupt befähigt sind, zu turnen, und nicht bloß die Knaben, sondern auch die Mädchen, denen das Turnen sicherlich nicht minder notthut, wie den Knaben. Aber die Durchführung dieser von Spieß ausgesprochenen Gedanken setzt voraus, „daß bei jeder Schule in ihrer nächsten Nähe ein Turnplatz und ein Freiplatz vorhanden sind, ferner daß die Lehrer sich in die Kenntnis der inneren Gesetze der Turnkunst eine hinreichende Einsicht verschaffen, daß sie selbst eine freie Fertigkeit in deren Anwendung erwerben und mit erzieherischem

Geschick und Geist den Unterricht zu beleben und nach Gesetzen der Heilkunde und den Forderungen des schönen Geschmackes zu leiten verstehen."

Bald folgten die weiteren Schriften von Spieß „das Turnen in den Hangübungen für beide Geschlechter," dann „das Turnen in den Stemmübungen" und endlich 1846 „das Turnen in den Gemeinübungen."

In allen diesen Büchern, die seine „Turnlehre" ausmachen, zeigte Spieß einen geradezu erschrecklichen Eifer zu theoretisieren, zu systematisieren, zu abstrahieren; nur die Lust zu folgern, nicht das Bedürfnis, nicht die Rücksicht auf die Verwendung der Uebungen auf dem Turnplatze und im Leben hatte diese Turnlehre aufgebaut, und wenn sie auch aus einem lebendigen Turnbetrieb hervorgegangen war, so gab sie in ihrer trockenen, philiströsen Darstellung doch zu Mißdeutungen und Spötteleien aller Art reichen Anlaß. Man glaubte, der Autor wolle alle die aufgeführten Bewegungsmöglichkeiten, wie er sie geschrieben, auf dem Turnplatz ausgeführt sehen, und legte die Bücher bald wieder unbefriedigt aus der Hand. Es gehört ohnedies eine große Geduld und Ausdauer dazu, sich durch die langatmigen Sätze und die ermüdenden Uebungsreihen durchzuarbeiten, und viele verlieren hiezu schon die Lust, noch ehe sie sich eigentlich in der Sache zurecht gefunden haben.

Und so kam es, daß man mehr von Spieß und seiner Turnlehre sprach und spricht, als sie kennt. Es ist auch kein Wunder, daß noch heutzutage viele Behörden, Aerzte, Lehrer, ja sogar vielleicht auch manche Turnlehrer von Spieß reden und ihn beurteilen, während sie vielleicht kaum mehr als einige seiner gelegentlich veröffentlichten Aufsätze kennen, deren Schreibweise allerdings frischer und genießbarer ist, als jene der Turnlehre. „Spieß'sches System" ist ein Schlagwort der Neuzeit geworden und will ein Turnen bezeichnen, das, entgegengesetzt dem Jahn'schen, an die Schule angegliedert ist, von fachgemäß gebildeten Lehrern geleitet, in den Räumen der Schule jahrein jahraus betrieben wird, an dem alle gesunden Schüler und Schülerinnen teilzunehmen haben und das in der Woche — nur zwei Stunden beansprucht. Das sind für die Meisten so die

Gedanken, die sie sich machen, wenn vom „Spieß'schen System" die Rede ist.

Aber man darf ja nicht glauben, daß die Angelegenheit, das Turnen in die Schule einzuführen, glattweg allgemeine Zustimmung gefunden habe und sofort in die That umgesetzt worden sei. Vorzüglich in Preußen gab es sogar hervorragende Turnlehrer, welche sich gegen die Einführung eines solchen Turnens mit Entschiedenheit und nicht ohne Heftigkeit wendeten. So schreibt einer ihrer Wortführer, Wilhelm Lübeck, ein damals hochangesehener Turn- und Fechtlehrer in Berlin, in seinem Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst:

„Ein in neuerer Zeit gemachter Versuch, den Turnunterricht in den Lehr- und Schulplan in der Art aufzunehmen, daß auf, bei den Schulen gelegenen Turnplätzen — die Schüler, nach den Schulklassen vereint, turnen, ist ebenfalls mißlungen (? d. V.) — Die Klasseneinteilung der Schule läßt sich nicht auf den Turnplatz übertragen, weil die Befähigung zur Klasse und die Ordnung in derselben, nach der geistigen Entwickelung der Schüler geschieht; also in der Klasse ihrer körperlichen Ausbildung nach: „stark und schwach, groß und klein" sich findet, welche beim Turnunterricht nach dieser ihrer körperlichen Befähigung und Entwickelung sehr viele verschiedene Abteilungen geben, dem Lehrer den Unterricht erschweren und den Erfolg der Erziehung in Frage stellen. Der Lehrer ist gezwungen, sich in solchen Schulturnklassen nach den Schwächeren und Kleineren in seinem Lehrgang zu richten, kann mithin niemals den größeren und kräftigeren Schülern das Maß der Uebung gewähren, so ihrer körperlichen Entwicklung Bedürfnis ist. Aus gleichem Grunde ist der Versuch mißlungen (? d. V.) jeder Schulklasse einen begrenzten Uebungskreis zu geben."

„Ebenso verschieden, wie die Klasseneinteilung, ist die Anwendung der Schuldisciplin beim Betreiben der Uebungen, am wenigsten aber nutzbar die in neuester Zeit beliebte „jede selbständige, nicht geforderte Bewegung, jedes Wort durch Tadel und Nachbleiben zu rügen."

„Die Schule erfordert als erste Bedingung körperliche Ruhe,

um die geistige Thätigkeit der Schüler ausschließlich auf den Lehrgegenstand zu richten, die Spannung dahin zu erhalten, damit die schulgemäße geistige Erziehung erzielt werde. Des Turnplatzes Hauptgesetz ist Bewegung, weil auf ihm durch diese die körperliche Entwickelung gefördert und gebildet werden soll, daher muß den Knaben überall das möglichste Maß freier Bewegung gewährt werden. Das geistige Wesen tritt hinzu, um die leibliche Thätigkeit sittlich zu regeln und von Ueberschreitungen zu wahren."

„Beim Anschlusse des Turnens an die Schulen und die Einordnung in den Lehrplan derselben versuchte man auch, den Turnunterricht durch die Klassenlehrer geben zu lassen, indem man annahm, daß die Vereinigung der beiden Lehrrichtungen in einer Person, durch gleichmäßige Handhabung der Disziplin in steter Wechselwirkung von Klasse und Turnplatz, die Erziehung gewisser und vollständiger erreicht werden müsse. Aber die wenigsten der Klassenlehrer eignen sich zur Erteilung des Turnunterrichtes (? d. V.), weil das — für den Turnunterricht notwendige — frische und körperliche Leben ihnen schon früher verloren gegangen ist und im allgemeinen ihre persönliche — körperliche — Erscheinung den Schülern kein Vorbild zu erlangender Ausbildung zeigt. Pedanterie und Schulsteifheit sollen dann beim Unterricht das Verlorene oder Nichtbesessene ersetzen und greift man, um diese Lücken zu decken, zur peinlichsten Klassendisziplin, die — wie schon erwähnt — jedes Lautwerden, nicht Stillstehen oder Stillsitzen durch Tadel oder ähnliche Klassenstrafen rügt. Die Folgen dieser Art zu lehren sind: Unwille und Teilnahmslosigkeit der Schüler an den Uebungen, Hervorsuchen aller erdenklichen Gründe, um sich durch häusliche oder ärztliche Zeugnisse vom Unterricht zu befreien; Leerwerden der Turnplätze und Säle. Spiele, Wanderungen und Turnfahrten — wesentliche Bestandteile des Turnens — werden gemieden, weil sie persönlich anstrengen, ermüden und den Lehrer in die Lage versetzen, den Schülern gegenüber seine Untüchtigkeit durch die That zu beweisen. — — Durch diese Versuche stellt sich stets und bestimmter heraus, daß die allein brauchbare, das Turnen zum Nutzen und zur Geltung bringende Form die Gestaltung eigener Turnschulen ist." Soweit Lübeck.

Doch jetzt ist es Zeit, den Leser mit der Persönlichkeit näher bekannt zu machen, der diese heftigen Vorwürfe gelten.

Adolf Spieß wurde, als Sohn eines Pfarrers, 1810 in Lauterbach (Großherzogtum Hessen) geboren. Sein Vater kam schon 1811 nach Offenbach als Pfarrer. Hier wuchs der Knabe auf, turnte in Gesellschaft von Kameraden in einem Privatgarten mit vielem Eifer und gutem Erfolge und Jahns Leibeskunst begeisterte die muntere Schar zu fröhlicher, frischer, poesievoller Thätigkeit. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog Spieß 1828 die Universität Gießen und später Halle, um Theologie zu studieren. Aber auch der Musik und den Leibesübungen widmete er viele Zeit und großen Eifer. Ein Stich in die Lunge, den er gelegentlich eines Duelles erhielt, machte es ihm unmöglich zu predigen, und er sah sich dadurch genötigt, ein Lehramt anzustreben. Auf seinen Wanderungen besuchte er GutsMuths in Schnepfenthal, Jahn in Kölleda und war häufiger Gast des Eiselen'schen Turnsaales in Berlin. 1831 verließ er Gießen; der strengen kirchlichen Richtung blieb er sein Leben lang getreu. Die Schweiz bereitete ihm eine neue, liebe Heimat: 1833 wurde er von der Stadt Burgdorf im Kanton Bern als Lehrer für Geschichte, Gesang und Turnen berufen. Hier fand er nun reichliche Gelegenheit, das was er gelernt und was er in täglicher Fortbildung und mit schöpferischem Geiste selber ersonnen hatte, auf dem Turnplatze zu verwerten, zu erproben und zu einem Ganzen zusammenzutragen. Aus dem Turnleben in Burgdorf und im benachbarten Münchenbuchsee, wo ihm ebenfalls die Erteilung des Turnunterrichtes übertragen wurde, erstand seine „Turnlehre". Sie erregte, wie schon berichtet, bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, und der preußische Minister Eichhorn hatte nicht übel Lust, ihm die infolge der Kabinetsordre vom 6. Juni 1842 notwendig gewordene Organisation des Schulturnwesens in Preußen zu übertragen. Aber Maßmann, der Berliner, ein Schüler Jahns, wurde ihm vorgezogen und Spieß, der, um mit dem Minister Rücksprache zu nehmen, nach Berlin gereist war, kehrte mißvergnügt in das kleine Burgdorf, in seinen beschränkten Wirkungskreis zurück. Doch schon im Jahre 1844 fand er in Basel

ein größeres Arbeitsfeld; er wurde da Lehrer der Geschichte und des Turnens an der Realschule, am Gymnasium und am Waisenhaus und gewann bald allseitige Anerkennung für seine ebenso eigenartige als anregende Thätigkeit auf dem Turnplatze. Seine wunderbare Kunst zu lehren wurde von Schülern wie Eltern gerühmt. Nun erschien (1846) der vierte Teil der „Turnlehre“: „Das Turnen in den Gemeinübungen“, und noch im gleichen Jahre der erste Band seines längst erwarteten „Turnbuches für Schulen“, in welchem er die Anschauungen und Grundsätze darlegte, nach denen er seine „Turnlehre“ in der Schule verwertet wissen wollte. In der Vorrede geht der Verfasser mit seinen Gegnern streng zu Gericht und tritt mit aller Wärme für seinen Vorschlag ein, das Turnen in die Schule einzureihen. „Arbeit und Spiel, Ernst und Freude — sagt er — müssen gleichmäßig von der Schule bereitet werden, und darum erweitere man den Schülern das eine wie das andere. Erkennt die Jugend erst wieder in ihren Lehrern die Beförderer und Freunde der gesamten Bestrebungen ihres Lebens und leiten die Lehrer selbst die Beschäftigungen der Schüler, sowohl die mehr geistigen, als auch die mehr turnerischen, so wird auch das ganze Verhältnis zwischen Erziehern und Zöglingen ein innigeres und lebendigeres, und es wird die Schule auch in den bewegtesten Zeiten die Macht besitzen, das Jugendleben seinem unwandelbaren Geiste treu zu erhalten.“

Dann wendet er sich gegen seine Gegner, die da behaupten, es sei ein Verrat an dem Geist und Zweck der Turnsache, wenn man das Turnen auch zu einer Unterrichtsangelegenheit in der Schule, wie andere Bildungsmittel, mache und sich dabei den Anordnungen anschließe, wie sie die Schule bereits hat, und die es offen aussprechen, daß das beste Schulturnen noch kein Turnen sei, daß das Turnen kein Unterrichtsgegenstand werden dürfe, daß es keine Last, sondern eine Lust sein müsse. Spieß entgegnet: „Wir glauben hingegen geradezu, daß es dem Geiste geordneter Jugenderziehung zuwiderläuft, wenn Schule und Turnleben einander gegenübergestellt werden, wenn die im ganzen Schulleben sich natürlich ergebenden Abteilungen und Genossenschaften der Schüler auf den Turnplätzen wieder gebrochen werden, und versprechen uns durchaus

von dem Turnen großer Schülermassen unter unmündigen Vorturnern nur sehr geringe Erfolge von der Art, wie sie gerade ein geordneter Turnunterricht bei kleineren Schülerabteilungen bringen kann. Das wahrhaft Großartige einer Betreibungsweise des Turnens finden wir darin, daß sie bewähre, wie sie ein Mittel sein kann, die ganze Jugend in den Schulen turnerisch zu entwickeln, daß sie für das Schulleben eine Macht werden kann, welche das Erziehungsgeschäft dieser Anstalt zu vervollständigen vermag."

Als leitende Grundsätze für den von ihm geschaffenen Turnbetrieb stellte Spieß auf: Wie der Unterricht überhaupt, so gilt auch der Turnunterricht nicht einzelnen, sondern der Gesamtheit der Schüler; der Turnunterricht in der Form der Gemeinübung ist das vorzüglichste Mittel zur Herstellung von Zucht und Ordnung im Schulleben. Die Schulklassen sind beim Turnunterricht nicht zu zerreißen. Daraus ergeben sich besondere Bestimmungen über die Turnzeit und die Einrichtung der Turnräume. Ueber die Turnzeit äußert sich Spieß wie folgt: „Eine jede geschlossene Schülerabteilung hat womöglich jeden Tag neben den anderen Unterrichtsstunden auch eine Stunde Turnunterricht. Es wäre gefehlt, wollte man die Turnzeit unserer Schüler zu längerer Dauer setzen (wie das in den Jahn'schen Turnanstalten der Brauch ist, wo ganze Nachmittage hindurch geturnt wird. D. Verf.) Bei gut geleitetem Unterrichte kann in dieser regelmäßig begrenzten kürzeren Zeit mehr geleistet werden, als wenn man über das Maß dieser Dauer hinausgeht. Es ist hier, wie bei allem Unterrichte, jede Ueberspannung zu vermeiden und besser, wenn die Schüler nach beendigter Stunde in ihrer Lust unterbrochen werden, als wenn man bei längerer Ausdehnung der Turnzeit die Uebersättigung und Abnahme der Lust zu erwarten hat. Wenn der Turnplatz an die Schulräume grenzt oder unfern von denselben gelegen ist, im Sommer Schutz gegen Sonnenstrahl und Regen und im Winter einen erwärmten Raum gewährt, so können die Turnstunden der einzelnen Abteilungen an Vor- und Nachmittagen zwischen und nach den anderen Unterrichtsstunden gegeben werden, wie jeder anderer Unterricht, und schließen sich somit überhaupt an die ganze Schulordnung an." —

Der Turnunterricht beginnt mit den gewöhnlichen Ordnungs- und Freiübungen; es verbindet sich alsbald mit der Anschauung die Erklärung. Dem Lehrer ist selbstredend die Kenntnis der Turnlehre (Theorie) nicht zu erlassen. Aber beim wirklichen Unterrichte hat er von einer eintönigen Entwicklung des Systems abzusehen. Die Turnräume müssen für gemeinschaftliche Durchführungen von Turnübungen eingerichtet werden; zu diesem Behufe sollen die Geräte in ausreichender Anzahl vorhanden sein. Zum Turnunterricht muß als notwendige Ergänzung das Turnspiel treten. Besondere Turnklassen sollen nicht gebildet werden. Hierauf werden die Uebungen für Kinder (Knaben und Mädchen) von 6—10 Jahren aufgeführt und dargestellt. — Der zweite Band des Turnbuchs, welcher erst fünf Jahre später in die Oeffentlichkeit trat, brachte die Uebungen für höhere Altersstuffen bei Knaben und Mädchen.

Unleugbar ist das zweibändige „Turnbuch" mit frischerem Schwung der Diktion, in ungleich anregenderer Darstellung geschrieben, als die „Turnlehre"; es bildet noch heute die beste und zuverlässigste Auskunft für jeden Turnlehrer in allen seinen Zweifeln und Bedürfnissen auf dem Turnplatze, aber es erdrückt und verwirrt den Anfänger, der sich dort Rats erholt, und verleitet ihn, sich ins Unendliche zu verlieren.

Minister von Gagern berief Spieß 1848 nach Darmstadt um die Leitung des hessischen Schulturnens zu übernehmen und die nötigen Turnlehrer auszubilden. So war Spieß endlich wieder in der geliebten Heimat, und es entwickelte sich in Darmstadt bald ein bewegtes, schaffensfreudiges Lehrleben, das seine Wellen weit über das Großherzogtum hinauswarf. Hunderte von Lehrern, Schuldirektoren, Offizieren und höheren Verwaltungsbeamten pilgerten nun nach Darmstadt, das jetzt für die Turnkunst ein Mekka geworden, um dort zu sehen, zu beobachten, zu lernen und zu prüfen. Aber es dauerte nur sieben Jahre, dann mußte Spieß von dem Schauplatz seiner Thätigkeit abtreten: sein Brustleiden, die Folge der schon erwähnten Verwundung, gestattete ihm keine weitere Lehrthätigkeit mehr. Drei Jahre rang er mit dem Tode, der ihn am 16. Juni 1852 endlich niederzwang. Auf dem Friedhof von

Darmstadt steht sein Grabdenkmal: die Verehrung der deutschen Turnlehrer gegen ihren Meister hat es errichtet.

VII.

Betrachtungen.

Seitdem hat sich das Schulturnen in den von A. Spieß festgestellten Formen über ganz Deutschland verbreitet: Knaben wie Mädchen finden in jedem Orte, welcher auf ein gutes, zweckentsprechendes Schulwesen hält, Gelegenheit zu Leibesübungen; in zahlreichen Städten ist der Turnunterricht schon für die Kinder der Volksschule verbindlich, und wo eine intelligentere Landbevölkerung wohnt, ist er in einer den Verhältnissen angepaßten Gestaltung auch in der Dorfschule eingeführt. In der Mehrzahl der Schullehrerseminarien wird die Wichtigkeit des Turnunterrichtes für die jungen, zukünftigen Lehrer richtig erfaßt und letztere sind gehalten, sich sowohl eine größere Fertigkeit in den Leibesübungen anzueignen, als auch sich mit jenen Grundsätzen vertraut zu machen, nach welchen ein erfolgreicher Turnunterricht in den Volksschulen erteilt werden kann. Die technischen wie humanistischen Mittelschulen allerorts haben das Turnen unter die obligatorischen Fächer aufgenommen, und es gibt im ganzen deutschen Reiche kein einziges Gymnasium, welches dasselbe entbehrte, auch Universitäten haben in neuester Zeit eigene Turnanstalten errichtet, teils um den Studierenden die Möglichkeit zum Turnen zu schaffen, teils Gelegenheit zur Heranbildung von Turnlehrern zu geben. Außerdem bestehen im Reiche noch fünf eigene staatliche Turnlehrerbildungsanstalten (Berlin, Dresden, Karlsruhe, München und Stuttgart), welche zur Uebernahme eines Turnlehramtes an Mittel- und Hochschulen vorbereiten.

Ueberall sind tüchtige Meister, unterstützt von rührigen Gesellen, an der Arbeit, das Turnen in unausgesetztem Fluß zu erhalten, es vor Verknöcherung zu bewahren und ihm durch fortwährende Zuleitung neuer Gedanken, neuer Stoffe eine segensreiche Fortentwickelung zu sichern. Eine umfassende Literatur gibt genaue Aus-

kunft über den Stand der Sache im In- und Ausland, bringt fruchtbare Anregungen, zeigt neue Gesichtspunkte, fördert die Lehrweise und schützt vor Verirrungen auf dem Unterrichtsfelde.

Das Werk, wie es Spieß hinterlassen hatte, konnte aber doch nur mit Aufwand vieler Mühe in seinem Bestand verteidigt werden. Immer wieder regten sich seine Feinde, die sich jetzt insbesondere in den Turnvereinen, die strenge an den Jahn'schen Ueberlieferungen festzuhalten vorgaben, sammelten. „Hinaus — riefen diese — hinaus mit dem Wechselbalge aus den Turnstätten! Das ist kein Turnen, wo Ordnung und Ruhe herrschen müssen, wo Gehorsam zum Grundpfeiler des Unterrichtes gemacht wird. Da kann die Freude nicht aufkommen, wo „spießisch" geturnt wird." Und nicht in letzter Reihe ging der Sturm gegen die Lehrer los, die sich nicht entblödeten, einen Unterricht zu erteilen, in den sie oft nur eine geringe Kunstfertigkeit mitgebracht hätten. Denn aus solcher Unkenntnis des Uebungsstoffes ergebe sich von selbst, daß der Lehrer seine Schüler mit Aufgaben beschäftige, die er selbst begreife, die aber den Schülern weder Nutzen noch Freude bringen.

Aber die Anhänger von Spieß blieben die Antwort nicht schuldig. Besonders betonten sie mit aller Entschiedenheit die Forderung, daß der Turnunterricht von Schülern nicht in die Hände unzuverlässiger und ungebildeter Leute gelegt werden dürfe, die zur Unterrichtserteilung nichts berechtige, als das Vermögen, mit Seiltänzern und Akrobaten konkurrieren zu können; daß ein von solchen Leuten erteilter Unterricht auf den Charakter der Jugend nur verderblich einwirken, sie zur Unbotmäßigkeit und Roheit erziehen müsse.

Lange währte der Kampf, ja die Streitaxt ist heute noch nicht überall begraben. Aber gelernt und gewonnen haben durch ihn beide Teile: den Lehrern, die auf Spieß schwören, ist es klar geworden, daß sie nur dann einen anregenden und erfolgreichen Turnunterricht zu erteilen vermögen, wenn sie sich selbst die nötige Turnfertigkeit angeeignet haben, den Unterrichtsstoff völlig beherrschen und ihn demzufolge regelrecht zu behandeln verstehen. Sie haben eingesehen, daß die Disziplin auf dem Turnplatze die Schüler nicht zur Bewegungslosigkeit verurteilen dürfe, sondern daß diesen mög-

lichst viele Gelegenheit gegeben werden müsse, in Uebungen, die ihren Kräften entsprechen und ihre körperliche Entwicklung fördern, ihre Bewegungslust zu äußern und hiedurch ihre Kraft und Gewandtheit zu steigern. Sie haben es größtenteils begriffen, daß ein pedantischer, schulmeisterlicher Betrieb des Unterrichtes, unter dem die Bewegungsfreudigkeit der Jugend verkümmert und zu nichtssagenden Tändeleien oder ödem Drill führt, durchaus zu verwerfen ist. Auch aus der staubigen Turnhalle, wo sich eine große Anzahl derselben zum Zwecke des von ihnen geliebten, fast ausschließlichen Betriebes von Ordnungs- und Freiübungen, die sie mit eigentümlicher Verkennung der dem Turnen gesetzten Aufgaben in vermeintlich kunstvollem Aufbau zu anstrengender Gedächtnisarbeit ausstatteten, ziehen sie jetzt wieder häufiger heraus ins Freie, und das frohe, auch von Spieß so angelegentlich geforderte Turnspiel, das aber in vielen Turnschulen fast ganz vergessen worden war, kommt wieder zu Ehren.

Und die Turnvereine ihrerseits begriffen, daß Ordnung im Turnen keineswegs der geborene Feind der Turnlust sei; auch sie befleißigten sich auf ihren Turnstätten einer stets größeren Zucht; die Uebungen wurden in ihren Schwierigkeiten und Steigerungen ungleich sorgfältiger berechnet und abgewogen, und eine heilsame vor Uebertreibung bewahrende Methode wurde an den meisten Orten Leiterin des Betriebes. Gemeinübungen vermehrten den Turnstoff und die Spieß'schen Freiübungen finden, wenn auch nicht unter allen jüngeren Mitgliedern, nun doch allerorts ihre eifrige Pflege. Dem wichtigen „volkstümlichen" Turnen, das nicht an kunstvoll gebauten Geräten ausgeführt wird, bringt man mehrfach löbliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegen.

Aber trotz alledem hat sich die Sache noch nicht völlig durchgerungen. Noch steht die Turnkunst nicht auf dem Gipfel ihrer Entwicklung; es ist noch ein fortwährendes Durchdringen mit bisher nicht gekannten Stoffen, eine Aufnahme neuer Anschauungen, eine ununterbrochene Fortentwicklung bemerkbar; die sportliche Behandlung des Turnens, die in den letzten Zeiten so schreiende Mißstände gezeitigt und mehrfach zur Verurteilung des ganzen deutschen Tur-

nens geführt hat, wird auch in Turnerkreisen selbst lebhaft, wenn auch noch ohne sichtlichen Erfolg, bekämpft und von Jahr zu Jahr verbreitet sich die Anschauung immer mehr, daß der Turnstoff, wenigstens für die Schule, wieder möglichst vereinfacht und auf die natürlichen und direkt nützlichen Bewegungen beschränkt werde. Schulturnen und Turnvereinsturnen haben verschiedene Voraussetzungen und verschiedene Ziele, jedes muß seinen eigenen Weg nach eigenen Gesetzen gehen. Was für das Turnen in Vereinen paßt, ist keineswegs dem Schulturnen zuzumuten.

Nicht minder nimmt auch das letztere an dieser lebhaften Fortentwicklung der Bewegungskunst den regsten Anteil. Es gibt wohl nur sehr wenige Schulen im Reiche, welche ein reines, ungemischtes Spieß'sches Turnen zu zeigen in der Lage sind; in den allermeisten Turnstätten hat sich eine Anzahl der Grundsätze Jahn's mit den Spieß'schen Forderungen innig verschmolzen, zum Vorteile des Betriebes, zum Segen der Schule. In der Art zu lehren ist eine fortwährende Aenderung und sichtbare Verbesserung wahrzunehmen, die Auswahl und Verarbeitung des Unterrichtstoffes ist jetzt eine wesentlich andere, zweckentsprechender als vor 30 ja als vor 20 Jahren, besonders gibt die größere Wertschätzung des Jugendspieles dem Schulturnen neue Formen, schafft ihm neue Erfolge und — neue Freunde.

Aber dagegen ist man sich darüber schon längst klar geworden, daß mit zwei, noch dazu gewöhnlich um den vierten Teil beschnittenen Turnstunden in der Woche der Bewegungslust und dem Bewegungsbedürfnis besonders der studierenden männlichen Jugend eine viel zu karge, wenig fruchtende Abschlagszahlung zugestanden ist, daß deshalb die Stundenzahl, welche der leiblichen Erziehung dienen soll, ansehnlich vermehrt werden und daß der Uebungsstoff selbst eine weitere, durchgreifende Aenderung und Umgestaltung erfahren muß. Die das Urteil über den gesundheitlichen Wert des Turnens verwirrenden, jetzt den breitesten Platz im Betriebe einnehmenden, im ganzen aber ziemlich wertlosen, überanstrengenden und gefährlichen Uebungen am Reck und Barren müssen in den Hintergrund gedrängt werden, dagegen die naturgemäßen Uebungen des Gehens, Laufens, Springens, Kletterns und dgl. in bedeutend bevorzugterem

Maße — ihrer Bedeutung für die leibliche Erziehung entsprechende sorgfältige Pflege und Verwertung finden. Das Turnen — auch das Schulturnen — hat sich zum Schaden des eigenen Rufes viel zu viel auf das Geräteturnen beschränkt; das Schulturnen kann, wie bemerkt, nie und nimmer die Aufgabe haben, in Wettstreit mit dem Turnen der Vereine zu treten. Aber vor allem dürfen im Schulturnen nicht Kunststücke und verblüffende Geräteübungen, die nicht nur von höchst fraglichem Werte, ja oft von nachweisbarem Schaden für die Gesundheit und auch ohne Nutzanwendung im praktischen Leben sind, gefordert werden.

Darüber, ob in unseren Mittelschulen ein zweckentsprechender Turnunterricht erteilt wird, oder ob dieser Unterricht ohne Erfolg für die Schüler geblieben ist, geben gewiß auch die Listen der Militärdiensttauglichen Aufschuß. Aber erst, wenn aus diesem Geschlecht ein neues Geschlecht entstanden ist und dieses nach neuer und ergiebiger Weise frisch und fröhlich turnt und spielt — wird der Segen unseres deutschen Turnens klar zu sehen sein.

Wohl weiß ich, daß die körperliche Erziehung und Ertüchtigung nicht allein von dem Betriebe des Turnens abhängt und einzig durch dieses bedingt und geleitet ist — aber eines der wichtigsten Hilfsmittel ist und bleibt unbestreitbar ein viele Jahre dauernder regelrechter Turnunterricht.

Auch die Zeit, wann geturnt werden soll, ist wichtig für die Leistungen des Turnenden. Jeder Leser wird an sich selbst erfahren haben, daß nach geistigen Anstrengungen, wie Skriptionen, Examen, oder nach seelischen Aufregungen der Turnende bedeutend weniger zu leisten vermag, als wenn er frisch und ohne Sorge zum Turnen antritt.

In meiner Praxis habe ich diese Erfahrungen gleichfalls oft genug gemacht. Aber wie abhelfen? Sollte es denn unmöglich sein, vor jeder Turnstunde den Schülern eine längere Pause zu gönnen, in der sie sich voll und ganz geistig erholen, um nachher körperlich sich anstrengen und den Körper festigen zu können — anstrengen — aber nicht überanstrengen?

Der Begriff des Turnens muß aber noch viel weiter als bisher

aufgefaßt werden, der Umfang turnerischer Arbeit muß ausgedehnter werden. Das deutsche Lied soll regelmäßig auch auf dem Turnplatze in Verbindung von Gangarten erklingen („Lungengymnastik" höre ich da jemanden sagen) und dem Turnen eine Weihe geben. Ein deutscher Geist durchwehe und verschönere das ganze Turnleben und die vaterländischen Festtage mögen auf den Turnstätten durch Wort, Gesang, Wettkampf gefeiert werden. Dann wird die Poesie, die den meisten unserer Turnplätze entflohen ist, dorthin wieder zurückkehren und das Turnen mit ihrem Hauch beleben und mit ihrer Glut erwärmen.

Wenn die dürre, schulmeisterliche Abrichterei, der öde, geist- und herzlose Drill einem frischen, anregenden, von voller Beherrschung des Stoffes und von einer rechten Arbeitsfreudigkeit des Lehrers zeugenden Lehrverfahren gewichen sein wird, dann muß die Turnstunde den Schülern weitaus die liebste Stunde im Schulleben sein. Es ist ja nicht schwer, die jüngeren Knaben auf dem Turnplatze zu leiten und sie zu körperlicher Arbeit, zum Spiele zu begeistern — aber auch den Schülern der oberen Klassen müssen die Turn-Zeiten wieder zu nutzbringenden Erholungsstunden werden, denen sie mit rechter Lust und ausdauerndem Eifer anwohnen. Die Flucht vieler Gymnasisten vor dem Turnen muß endlich aufhören. Das wird aber nur dann erst geschehen, wenn sich einerseits der Unterricht interessanter, fesselnder gestaltet und wenn andererseits in Dingen unterrichtet wird, welche der Alters- und Bildungsstufe der reiferen studierenden Jugend zusagen und ihr Belehrung, Nutzen — und Unterhaltung gewähren.

Dem S c h w i m m e n muß, wo es nur immer möglich ist, eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, es muß in den Kreis der leiblichen Uebungen einbezogen werden, die eine Mittelschule von ihren Zöglingen verlangt. Es soll in der untersten Klasse erlernt und dann fort und fort geübt werden. In den beiden oberen Klassen des Gymnasiums wären F e c h t ü b u n g e n einzuführen: in der achten Klasse Stoßfechten, in der neunten Klasse Hiebfechten. Es ist nun nicht gemeint, daß diese wenn auch für den Körper, vielleicht sogar für das Leben, höchst wertvollen, aber immerhin doch

etwas einseitigen Übungen von jetzt an in den oberen Klassen alles andere Turnen verdrängen und dort allein Pflege finden sollen; die Fechtübungen hätten nur einen bedeutenden Teil des Übungsstoffes für die 17- und achtzehnjährigen Jünglinge zu bilden. — Wie das Schwimmen im Sommer, so soll das Schlittschuhlaufen im Winter überall, wo sich Gelegenheit hiezu findet, und die ist bei uns leicht zu finden, fleißig gepflegt werden; hiebei ist aber nicht zu vergessen, daß schöne Haltung und Ausdauer mehr erstrebenswert seien, als verkünstelte Figuren, die in oft häßlichen Verrenkungen ihr Endziel haben, ohne jedoch das Kunstlaufen im allgemeinen verdammen zu wollen.

Die Lust an Fußwanderungen, — die vielfach verloren gegangen zu sein scheint, sowie die Bedürfnislosigkeit der Jahn'schen Turnfahrer muß neuerdings erst wieder geweckt und gefördert werden. Schnell, ausdauernd und ohne Ermüdung marschieren zu lernen, bedarf fleißiger Übung in der Jugendzeit; die Turnschule kann und darf sich der Verpflichtung, diese wichtige und heilsame Kunst nachdrücklich zu pflegen, auch schon deshalb nicht entschlagen, weil sie, wie mit Recht behauptet wird, die zuverlässigste und dankenswerteste Vorbereitung zum Militärdienst zu geben vermag. Für Geist und Körper gleich wertvoll sind diese Fußwanderungen („Turnfahrten") auch im Schulturnen nicht zu entbehren; ihre Gestaltung, ihre Häufigkeit und vor allem ihre Dauer hängen von den örtlichen Verhältnissen ab. Ohne Unterschied der Jahreszeit, Sommer wie Winter übe man die jungen Leute im „Gehenlernen".

Wenn so der Übungsstoff in ungekünstelter Weise erweitert, ihm annähernd die Ausdehnung, der Umfang zugestanden wird, welchen er in Schnepfenthal, also vor der Reck- und Barrenzeit, besessen, und wenn er ungleich mehr als bisher für die Bedürfnisse der Gesundheit und die Brauchzwecke des Lebens bemessen ist, dann wird er auch den Schülern der oberen Klassen, denen nur zu häufig die Turnlust — und keineswegs immer durch ihr Verschulden — schon frühzeitig abhanden gekommen ist, Nutzen, Interesse und Unterhaltung bringen, und selbst den Trägen und Bequemen aufrütteln und mit fortreißen. Dann wird aus solchem Turnen der Jugend aber

auch die Wehrkraft des Vaterlandes wirklichen, nachhaltigen Gewinn ziehen.

Natürlich können solch hohe Ziele, ein so weit gestecktes Programm, wie ich, den Ausführungen unserer Meister folgend, sie der umgestalteten Gymnastik geben möchte, innerhalb der engen und beengenden Schranken, die jetzt um das Turnen gezogen sind, unmöglich erreicht werden. Es müssen neue und ausgiebige Veranstaltungen getroffen werden, die in der That die Möglichkeit gewähren, den vorgesteckten hohen Zielen nahezukommen. So fassen sich die Hauptforderungen kurz zusammen: „Mehr Zeit, kein unfruchtbares Almosen mehr von zwei Stunden wöchentlich, sondern täglich eine Stunde; umfassende Pflege des Turnspieles in ausgiebigstem Maße und Ausdehnung des Unterrichts auf Schwimmen, Fechten, Schlittschuhlaufen und Turnfahrten".

Aber dann tritt auch an die Turnlehrer eine bedeutend größere Anforderung heran, dann müssen sie sich eine ungleich weiter gehende Fachbildung aneignen und eine langjährige, gründliche Vorbereitung genießen, die Theorie und Praxis gleichmäßig umfaßt. Außerdem dürfte unbedingt, wie zu jedem anderen Lehrfach an den Mittel- oder Hochschulen, außer der entsprechenden Fachbildung, das Absolutorium eines Gymnasiums verlangt werden. Denn nur dann paßt der Turnlehrer voll und ganz in das Lehrerkollegium, nur dann wird jeder Gymnasialschüler zu seinem Lehrer in vollster Achtung aufschauen, ihm freiwillig gehorchen und ihm folgen, nur dann wird er ohne inneren Groll den Tadel aus Lehrersmund annehmen, wenn der Lehrer dem Schüler an allgemeiner Bildung nicht nachsteht.

Das würde allerdings auch in Bezug auf die Personenfrage und auf die Stellung der Turnlehrer eine ziemliche Umwälzung der zur Zeit bestehenden Verhältnisse und Anschauungen mit sich bringen.

Aber was das gegenwärtige Jahrhundert, das mehrfach noch befangen in alten Überlieferungen und zugleich durch bedeutende Ausgaben ganz unproduktiver Art in seinen Entschlüssen behindert ist, nicht zu gewähren vermag — das kommende Jahrhundert wird es sicher und glücklich schaffen — darum unverzagt kämpfen und

streben! Die Stätten für die Gymnastik werden sich dann dem erweitertem Unterrichtsstoffe anpassen, sie werden wachsen und sich ausdehnen und ich sehe im Geiste voraus, wie die Schüler mit leuchtenden Augen dem Lehrer folgen, der von klassischem Turnen erzählt und dann übergeht zur praktischen Ausführung und wie die Jungen mit ihm arbeiten voll Lust und Freude auf den großen, schönen Freiplätzen, die alle Gymnasien erhalten haben.

So werden die Schüler Raum haben zu Bewegungsspielen im Sommer, zum Eislauf im Winter, da ja leicht solche Plätze in eine geeignete Eisfläche verwandelt werden können. Ich bin durch den Augenschein belehrt, der festen Ueberzeugung, daß sich für die Mittelschulen auch häufig die Schwimmgelegenheit schaffen läßt, wenn nur einmal der ernste Wille besteht, sie schaffen zu wollen.

Das zwanzigste Jahrhundert wird wohl genötigt sein, der leiblichen Erziehung des Volkes eine ungleich umfassendere Sorgfalt und Pflege zu teil werden zu lassen, als es jetzt noch, am Ende seines Vorgängers, in vielen Kreisen geahnt wird: Der immermehr überhandnehmende Nachlaß der Volkskraft, der entnervende Einfluß des modernen Kultur- und Industrielebens, die uns aufgedrängte Notwendigkeit, das was wir besitzen, gegen lauernde Feinde nach innen wie nach außen mit aller Anstrengung verteidigen zu müssen, der alle Kräfte rastlos und bis zur denkbar höchsten Steigerung in Anspruch nehmende Kampf um's Dasein — sie drängen unweigerlich dazu, künstliche Hilfsmittel in zusagendem und ausreichendem Maße zu suchen und zu schaffen, um nicht von der Natur gänzlich abgedrängt zu werden, um nicht als ein Volk, das morsch und alt geworden und sich überlebt hat, weil es unfähig geworden ist, die Lebensbedingungen eines kräftigen Volkslebens zu gewinnen und festzuhalten, ruhmlos unterzugehen in der von der Ueberkultur geschaffenen Nervosität, Kraft-, und Wehrlosigkeit, in raffiniertem Genuß und in der Aufgebung aller Ideale, welche das Herz erheben und beseligen.

Das Turnen allein kann selbstredend den Zusammensturz eines Volkstums nicht aufhalten, aber es kann die schwächer werdende Volkskraft neu stärken, kann wie vor achtzig Jahren, zum Kampf

gegen Vaterlandslosigkeit und zum spannkräftigem Selbstvertrauen, das sich nicht willen- und thatenlos dem Angriffe preis gibt, aufrütteln und begeistern.

Die Turnkunst muß sich aber auch wieder darauf besinnen, daß ihr eine große, heilige Aufgabe zugewiesen ist, daß sie mitzuhelfen hat, die Jugend zurückzuführen zu sittlichem Thun und Pflichtbewußtsein, zur Einfachheit und Anspruchlosigkeit in den Lebensgewohnheiten; sie muß die Jugend erziehen helfen in idealem Geiste, in Vaterlandsliebe und echter, kräftiger, unbezwinglicher Jugendlichkeit. Sonst artet sie in schnödes Athleten- und Akrobatentum, in eitel Unwesen aus, das keinen edlen Zwecken dient, somit der Existenzberechtigung völlig entbehrt und des staatlichen Schutzes durchaus unwürdig ist. Quod deus bene vertat! —

Geschichte des Turnens in Burghausen. Sein jetziger Stand.

Burghausen, die alte Herzogsstadt, sieht auf eine lange Zeit des Studienwesens zurück. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts befand sich am hiesigen Platze eine Latein- oder Poetenschule, die bis 1629 bestand. In diesem Jahre wurde durch Kurfürst Max der Gesellschaft Jesu ein Collegium, eine Kirche und ein Gymnasium zu bauen versprochen und das Versprechen wirklich auch sogleich ausgeführt. Bereits zu Ostern des genannten Jahres übernahmen 4, später 9 Patres den Unterricht, doch erst 1655 wurde voll und ganz das Gymnasium constituiert. Nach langen Wirren, die durch die österreichischen Einnahmen der Stadt und deren Wiederentsetzung entstanden waren, fiel die Anzahl der Studierenden bedeutend, doch durch Gründung eines Seminars hob sich der Besuch. 1773 wurde der lehrende Orden aufgehoben, 1782 gingen die Güter auf den Malteserorden über — stete Aenderung — Realschule Halbgymnasium — alles vor der Auflösung.

Endlich 1829 brachte der neue von Thiersch verfasste Studienplan Klärung und Besserung der Verhältnisse.

1831 wurden 3 Lateinklassen errichtet. Subrektor war der Priester Würdinger, welcher bis zum Jahre 1837 der Schule vorstand. Ihm folgte der Studienlehrer J. Haut, und mit diesem Namen beginnt die Pflege der Gymnastik, indem früher nur auf das „Schwimmen" ein wenig Gewicht gelegt wurde.

Wir lesen im Jahresbericht von 1837

„Zu Folge kgl. Ministerialentschließung vom 10. Februar d. J. wurde die lat. Schule durch Beifügung einer Vorschule für unentgeltlichen vorbereitenden Unterricht zur Aufnahme in die erste

Klasse, dann durch Errichtung eines gymnastischen Uebungsplatzes erweitert, und dadurch das Trifolium der Jugenderziehung moralische, intellektuelle und physische Bildung, vervollständiget".

Man sieht aus diesen Worten ganz und voll, wie dieser Beamte schon damals den Wert der Leibesübungen zu schätzen wußte. Er übernahm auch unentgeltlich den Turnunterricht selbst und gab ihn bis zum Jahre 1849. Im ersten Jahre nahmen sämtliche Schüler Anteil an dem in der Woche zweimal gegebenen Unterrichte, der an den schulfreien Nachmittagen gegen Abend im Schulhofe stattfand. Auch im Jahre 38 wurde fleißig geturnt und „die Uebungen durch neues Turngeräte vervielfältigt."

Im Jahresbericht von 1838/39 schreibt der kgl. Subrektor: „Die Aufgabe der lateinischen Schule ist, den Knaben nicht blos mit Kenntnissen zu bereichern, sondern zu erziehen, alle Kräfte desselben zu erregen, zu ordnen, zu leiten, zu bethätigen. Daher sorgt die Anstalt für moralische, intellektuelle und physische Ausbildung der anvertrauten Zöglinge, und ergreift den ganzen Menschen, um ihn so seiner Bestimmung entgegenzuführen, und zum nützlichen Gliede seiner Fämilie und des Staates zu machen. Wahre Frömmigkeit, geregelter Fleiß und ein gesunder Körper sind die Grundpfeiler, auf denen alle Jugend-Bildung beruht. Ferner sagt er: „Wenn aber der Geist durch die Aufnahme so mannigfaltiger Kenntnisse erstarkt und geweckt wird, so sorgt die Anstalt auch dafür, daß der Körper, der Träger desselben, gleichen Schritt halte, und durch zweckmäßige Uebungen, jene Kraft und dauerhafte Gesundheit gewinne, die dem Menschen zur Erfüllung seiner Berufspflichten und zur Zufriedenheit und Glückseligkeit des Lebens notwendig ist. Die Turn- und Schwimmübungen aber gewähren dem Schüler nicht nur körperliche Gewandtheit, Kraft, Ausdauer und Gesundheit, sondern erfüllen ihn auch mit frohem Mut und Selbstvertrauen, halten ihn gleich ab von schädlichen Zerstreuungen wie von dumpfem Hinbrüten, und füllen selbst die Erholungsstunden auf eine nützliche Weise aus."

Wenn der Leiter einer Anstalt so denkt, so schreibt, dann kann man sicher glauben, daß er auch in gleichem Sinne handelt,

und wir erfahren, daß unter persönlicher Führung des kgl. Subrektors fleißig geturnt wurde. Wir hören, auf welche Art diese „freien Uebungen“ getrieben wurden. Gehen, Laufen und Springen voran, dann erweiterte Spaziergänge und Turnspiele bilden das Programm und endlich wurden Uebungen am Schwebebaum, Barren, Freispringel, Stabspringel, Klettertau, Schwingel und Reck mit Rücksicht auf das Alter vorgenommen, und ein Hauptaugenmerk auf Leichtigkeit des Körpers, Stärkung der Arme, Beine und Brust gelegt, um dem Körper jene Haltung zu geben, die man Anstand nennt.

In eben diesem Jahre hat auch die Regierung eine Remuneration für den Turnunterricht ausgesetzt.

Unter trefflicher Leitung wurde gleichmäßig und fleißig fortgeübt, der Turnplatz von allen Schülern freiwillig besucht. Erst im Jahre 1844 kamen zu den bekannten Uebungen noch die „mit der Armbrust, dem Ger und Blasrohr nach der Scheibe zur Stärkung der Sehkraft“ hinzu.

Volle zwölf Jahre war dieser vortreffliche Pädagog zum Nutzen seiner Schüler in Burghausen thätig bis zu seiner im Jahre 1850 erfolgten Beförderung zum Gymnasialprofessor in Dillingen.

Der Turnplatz blieb nun leer und sollte lange verwaist bleiben; nur hie und da tummelten sich Gassenjungen an den verfaulenden Geräten, scheu um sich blickend ob ihrer Verwegenheit. So hatte mit einem Schlage das Turnen in Burghausen durch Versetzung des kgl. Prof. J. Haut ein Ende genommen.

Bis zum Jahre 1856 blieb die Turnsache im Argen, keine Stimme sprach für sie, sie war vergessen. Doch jetzt wurde von der Regierung diesem wichtigem Unterrichtszweige neue Aufmerksamkeit geschenkt und die Wiederaufnahme des Turnunterrichtes an der Burghauser Lateinschule genehmigt. Aber wo die richtige Lehrkraft finden? Wer wollte bei schlechter Bezahlung sich dieser Anstrengung unterziehen und an den schulfreien Nachmittagen den Turnplatz besuchen? Da kam man auf den Ausweg, der leider so oft betreten wurde, man wendete sich an das Militär — und nahm einen Unteroffizier als Lehrer an. Acht Jahre vorher gab der kgl. Subrektor

den Turnunterricht, jetzt gab ihn mit Erlaubnis der kgl. Kommandantschaft der Sekondjäger des zweiten Jägerbataillons, Wilhelm Ries und als dessen Stellvertreter der Sekondjäger Koch. Zu diesem Zwecke wurde „eine große Anzahl „Apparate“ aus dem Lokalstudienfonde neu beigeschafft“, auch die Uebungsmenge wurde vergrößert. Es kamen in das Programm: Uebungen am Klettergerüste, an der Streckschaukel und das Stelzengehen. Genau wie früher wurde zweimal in der Woche, am Mittwoch und Samstag in den Nachmittagsstunden vor dem Schulgebäude geübt und es wurden den fleißigsten Turnschülern wie früher Preise zuerkannt und durch Namennennung im Jahresbericht die Eifrigsten unter den Kleinen geehrt. Im nächsten Jahr gab Ries den Unterricht, bei dem stets ein Lehrer der Anstalt als Aufsichtsherr anwesend sein mußte, unter starker Beteiligung seitens der Schüler. Doch wurde nun nicht mehr nachmittags an den genannten Tagen, sondern abends geturnt und wie selbstverständlich nur bei schönem Wetter in der warmen Jahreszeit. Der Drill war Hauptsache geworden — von freudigem Turnspiel hört man wenig mehr — Exerzieren und Turnen ist zweierlei. Da kamen im Jahre 1859 die Kriegswirren, das II. Jägerbataillon zog am 9. Juli genannten Jahres ins Feld und mit ihm sachgemäß auch der Sekondjäger Ries, der, nebenbei bemerkt, schon das ganze Jahr über „dienstlich verhindert“ war, den Turnunterricht zu leiten. Wer sollte denn die Stelle des Ries vertreten? Nun natürlich der jüngste Lehrer der Anstalt, der auch interimistisch den Unterricht übernahm. Der Studienlehrer Marcus Loher vertrat jetzt recht und schlecht bis zum Jahre 1862 dieses Fach. Der einzige Vorzug, den das Turnen nun erfuhr, war der, daß im Jahresbericht die Note über „Turnen“ vor der über „Schwimmen“ steht, während es in den Jahren 1856 bis 58 umgekehrt der Fall war. Jedoch findet sich im Jahresbericht 1859 gar keine Erwähnung des Turnens. Es wurde auch thatsächlich nicht geturnt, wie ferner, obgleich es heißt: „bis zum Februar 1862 leitete Herr Studienlehrer M. Loher den Turnunterricht“, im Oktober dieses Fach bereits ausgesetzt worden war.

Aber alles muß sich wenden, und auf Regen folgt der Sonnen-

schein. Es übernahm nämlich der kgl. Studienlehrer Dr. Valentin Ulrich den Turnunterricht, welchen er in 4 Abendstunden besorgte.

Mit ihm tritt dieses Fach in eine neue Sphäre, zum Besserem der Turnsache. Sämtliche Schüler beteiligten sich am Unterrichte, mit Fleiß und Ausdauer wurde geübt und am Schluß des Schuljahres 1862 wurde auch einem Schüler ein Preis zuerkannt, während mehrere andere im Jahresbericht lobend erwähnt wurden.

Seit Haut's Zeiten war die Begeisterung verloren gegangen, dem Turnen wurde nur dann Platz gemacht, wenn es ganz leicht und ohne Anstrengung für Lehrer und Anstalt ging, das Stiefkind mußte mit jeder Zeit zufrieden sein, die ihm abgelassen wurde, und wenig genug war es, was das Turnen erhielt.

Da kam ein junger, kräftiger, begeisterter Mann und riß mit seiner Liebe zur Turnsache die Jungen mit fort zu frischem, frohem Handeln, zu freudigem Turnspiel, zu schneidigem Wagen. Ulrich mußte sich erst selbst ausbilden zum Turnlehrer, aber er that es mit Interesse, mit frohem Wollen und mit geschicktem Verständnis. Er teilt uns auch Jahr für Jahr im Berichte mit, was er gelernt und wie er das Gelernte wieder gelehrt hat. Im Jahre 1863 turnten von 23 Schülern der Anstalt 21 in zwei Abteilungen und in je zwei Abendstunden. Den Freiübungen legte er das „Spieß'sche System" zu Grunde, ferner gab ihm Anregung „Der Leitfaden für den Turnunterricht an den Schulanstalten des Königreichs Bayern" so wie Dr. M. Kloß' „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes", zum Schluße noch „Das Turnbuch" von A. Spieß. Dadurch erweiterte er das Turnprogramm und sein Unterricht umfaßte die: „Schwebe-, Spring-, Seil-, Hang-, Stemm-, Steig- und Kletter-Uebungen mit Anschluß an Frei- und Ordnungsübungen und Turnspiele." Im Jahre 1867 wurde eine Vorturnerstunde eingesetzt und dementsprechend von nun an in Riegen geturnt mit Vorturnern und Anmännern. Seit Ulrich den Turnunterricht übernommen hatte, wurde in beiden Semestern wacker geübt – die Schüler wurden angehalten zu turnen und unter Subrektor Brunhuber wurde nur auf ärztliches Zeugnis hin hievon dispensiert. So waren im Jahre 1868 von 53 Schülern der Anstalt nur drei

nicht am Turnplatz. Auch fällt diese Neuerung, daß von nun ab in Klassenabteilungen, also nicht mehr in Jahn'scher Ordnung geturnt wurde, in genanntes Jahr. Es turnte Klasse I mit Klasse II und Klasse III mit IV. Die Abteilung wurde also nicht mehr durch Turnfertigkeit der Einzelnen, sondern durch die Schule selbst gebildet, was Spieß und nach ihm die auf die Erteilung des Turnunterrichtes an den bayerischen Mittelschulen abzielenden Ministerialverordnungen vorgeschrieben haben.

Inzwischen war es manchem hellen Kopfe mit warmem Herzen schon in den Sinn gekommen, einen Turnverein zu gründen und für diesen dann eine eigene Turnhalle zu bauen. So entstand, nachdem durch freiwillige Schenkungen und durch Kommunalmittel an 3000 fl. beisammen waren, im Schuljahre 1869/70 eine städtische Turnhalle, welche nebst dem vor ihr liegenden Turnplatz auf 2900 fl. zu stehen kam. Auch erhielt nun die isolierte Lateinschule das Recht, dort zu turnen. So wurde der alte Platz, vor dem Schulgebäude gelegen, verlassen und übergesiedelt in die für damalige Verhältnisse hinreichend große und brauchbare Turnhalle, die auch als Steigerhaus für die Feuerwehr und als Übungsplatz für den im Jahre 1870 gegründeten Turnverein Verwendung fand. Wir lesen im Jahresbericht folgendes darüber:

„Am 29. Juni (1870) fand die feierliche Eröffnung der neuerbauten, äußerst zweckmäßig und geschmackvoll eingerichteten Turnhalle statt. Der hohen kgl. Regierung, dem löblichen Stadtmagistrate und der hochachtbaren Feuerwehr Burghausens wird für die großen Opfer und vielen Mühen, welche deren Erbauung erheischte, im Namen der Anstalt hiemit öffentlich der wärmste Dank ausgesprochen.“

Was die Zweckmäßigkeit betrifft, erlauben wir uns etwas anderer Ansicht zu sein, als der damalige Herr Subrektor und wir wollen etwas näher darauf eingehen. Die Halle ist nämlich ganz aus Holz gebaut, mit Lohboden versehen etwas über 150 □ m. groß und zwanzig Minuten vom Gymnasium entfernt, getrennt durch eine lange Straße, welche manchmal nur etwa 4 m. breit ist, daher bei Fuhrwerkverkehr für die Schüler gefährlich werden kann. Der freie Platz vor der Halle ist etwa 200 □ m. groß und mit hin-

dernden Bäumen bepflanzt, außerdem durch einen Schwebebaum noch verkleinert, so daß er als Spielplatz nicht in Betracht kommen kann. Pferd und Bock wurden auch erst 10 Jahre später angekauft — mit einem Worte, Halle, Platz und Einrichtung waren nach jetziger Anschauung mangelhaft. Trotzdem wurde aber die Halle mit Dank angenommen und das obligate Turnen darin weiter betrieben.

Im Wintersemester wurde in wöchentlich 2 Nachmittagsstunden, im Sommersemester in 2 Abteilungen, in je 2 Abendstunden geturnt; besonders die Stabübungen nach „Jäger" wurden fleißig gedrillt. Von 34 Schülern waren 5 dispensiert.

Am 1. Oktober 1872 wurde die Lateinschule zum Gymnasium erweitert und es turnten nun die 3 oberen Klassen und die 2 untersten mit einander in 2 Abteilungen. Im folgenden Jahre wurde eine zweite Gymnasialklasse errichtet und jetzt übten die oberen 3, ebenso die unteren 2 Klassen getrennt.

Die Nachrichten in den Jahresberichten werden immer schwächer, so finden wir im Jahre 1875 unter der Rubrik: „Künste und Fertigkeiten" nichts als: „Turnen in 3 Kursen je 2 St. wöchentlich: Frei- und Ordnungsübungen, Gerätübungen, Turnspiele." Offenbar fand das Turnen nicht mehr die frühere Wertschätzung.

Das Jahr 1875|76 brachte das Vollgymnasium. In 3 Abteilungen wurde geübt und als der Turnlehrer 7 Wochen krank war, fiel der Turnunterricht ganz einfach aus.

Bis zum März 1881 blieb Dr. Ulrich in der Funktion als Turnlehrer. Nach ihm erhielt dieselbe Realienlehrer Kößler, der jedoch nicht lange dieses Amtes waltete. Vom 15. April 1883 an gab Lehrer Remmele aushilfsweise den Turnunterricht, vom 4. Juni desselben Jahres an Chr. Reiser, der erste geprüfte Lehramtskandidat für Turnen. In schnellem Wechsel folgt G. Pöppel (16. Jan. 1885) unter dem bereits in 5 Abteilungen geturnt wird. im Januar 1886 Hans Buchholz, (während vom 30. Novbr. 1885 bis 16. Januar 1886 Dr. Ulrich aushilfsweise wieder den Turnunterricht übernahm), im Jahre 1888 kommt Moroff, 1890 Ferdinand Walter, 1891 folgte ihm der Schreiber dieser Zeilen als kgl. Turnlehrer.

Nun müssen wir aber zum Jahre 1881 zurückgreifen. Es ist dieses das wichtigste Jahr für die Entwickelung des Turnunterrichtes in Burghausen, indem im Gebäude des Gymnasiums eine eigene Halle (die zugleich als Aula benützt wird), gebaut wurde. Die Turnhalle ist 22 m lang bei einer Höhe von 5 m und einer Breite von 8 m. Sie enthält mit dem Fensterraum 910 cbm. Der bisherige gedielte Boden wird heuer mit den Kosten von 1700 Mark in einen Riemenboden umgelegt. Von der Decke aus spenden drei elektrische Lampen genügendes Licht, während zwei eiserne Oefen die nötige Wärme geben. 8 große Fenster lassen hinreichend Luft und Sonnenlicht herein; 4 Thüren ermöglichen schnellste Leerung der Halle. An Geräten sind vorhanden:

60 Keulen, 70 Paar Hanteln, 70 Eisenstäbe, 60 Tamburine, 3 Fußbälle, 1 Hohlball, 24 Handbälle, 20 Kletterstangen, 2 Klettertaue, 3 verstellbare Leitern, 3 verschiebbare Reckständer, 4 Reckstangen, 1 Schwebereck und 1 Paar Ringe, 4 unverstellbare Barren und 1 verstellbarer Barren, 1 Schwebebaum, 3 Böcke, 2 Pferde, 1 Sturmlaufgerät, 1 Gerkopf und 24 Gere, 6 Sprungbretter, 4 Matten, 4 Springschnüre, 4 Springständer — also eine Geräteausstattung, die für die hiesige Schülerzahl zu einem flotten Turnbetriebe vollauf genügend ist.

Betreff der erteilten Dispensen erlaube ich mir eine kleine, dem heurigen Jahre entnommene statistische Tabelle folgen zu lassen, welche Schülerzahl, Zahl der Dispensen und den Grund der letzteren darlegen soll.

Klasse	Schülerzahl	Dispensen	Grund der Dispensen.
I.	45	1	Gebrochenes Bein.
II.	58	1	Krüppelhaftes Bein.
III.	54	2	Unterleibbruch; krüppelhaftes Bein.
IV.	42	2	Herzfehler; Hinfall. Krankheit, doch seit Jahren kein Fall mehr vorgekommen.
V.	31	2	Herzfehler; Ohrenleiden.
VI.	36	2	Herzfehler; Blutandrang z. Kopf.

Klasse	Schülerzahl	Dispensen	Grund der Dispensen.
VII.	25	2	Geschwollene Drüsen; Gelenkrheumatismus.
VIII.	16	4	Herzfehler; Lungenschwäche; Deformität der Füße; Augenleiden.
IX.	24	5	2 wegen Herzfehler; 2 wegen Lungenkrankheit; 1 wegen Unterleibsfehler.

Also von 351 Schülern sind 21 dispensiert = 5,8 Prozent, gewiß ein im allgemeinem höchst günstiger Stand.

Wenn ich aber die hiesigen Verhältnisse betrachte, dann ist es auch nicht denkbar, daß es schlechter sein könnte, denn hier in Burghausen ist fast alles das gegeben, was ich unter „erweiterter Gymnastik“ verstehe.

Wir haben, ungerechnet den großen Anstaltshof, in der Nähe des Gymnasiums, 80 m höher liegend, einen auf wunderbarer Straße binnen 10 Minuten leicht erreichbaren Platz zur Benützung, der bei einer Ausdehnung von etwa 10,000 □ m nahezu ganz eben, mit Gras bewachsen und von Bäumen umgeben ist, den ehemaligen „Kleinen Exerzierplatz“ des Bataillons.

Dieser Platz wird seit meinem Hiersein nach Möglichkeit ausgenützt — nicht nur während der Schulzeit, sondern auch an Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen, wo sich öfters eine größere Anzahl Schüler zu frohem Turnspiel versammelt. Außerdem wird ohne meine Aufsicht hier oben nahezu jeden Tag gespielt; ferner haben sich die Schüler der Anstalt eine Lawn-Tennis-Bahn unter meiner Anleitung gebaut.

Von großer Bedeutung ist die gegebene Schwimmgelegenheit. Nicht 12 Minuten entfernt von der Anstalt liegt in reizendem sonnigem Thale ein kleiner See, dessen Wasser sehr mild und schon frühzeitig warm sind. Hier wird nun von Anfang Mai bis Ende September fleißig gebadet und geschwommen — und kaum ein Schüler hat hier absolviert, ohne ein tüchtiger Schwimmer geworden zu sein. Diese Fläche dann im Winter als Schlittschuhbahn ge-

dacht, kann jedem erklären, warum diesem Zweig der erweiterten Gymnastik, dem Eislauf nämlich, hier so leidenschaftlich gehuldigt wird. Im vergangenen Winter verzeichneten wir nicht weniger als 80 schön ausgenützte Eislauftage.

Wenn dann eine Turnfahrt unternommen wird, was mit gütiger Erlaubnis des kgl. Rektor Dr. A. Deuerling etwa dreimal im Jahre, zweimal im Sommer und einmal im Winter geschieht, haben wir lungenkräftige, ausdauernde Geher. So wurde z. B. einmal bei abscheulichem Schneegestöber an einem Nachmittag innerhalb dreieinhalb Gehstunden 20 Kilometer zurückgelegt. — Vor anderen Spielen werden hier die Ballspiele begünstigt und leidenschaftlich getrieben, hauptsächlich Tamburin und Faustball, — ohne daß dadurch spezielle Laufspiele vernachlässigt würden.

Bei uns findet während der ungünstigen Jahreszeit in der Woche zweimal auch Herrenturnen statt, das fleißig von Lehrern der Anstalt besucht wird. Durch Anwesenheit bei Turnstunden, beim Turnspiel geben die Herren Ordinarii ihren Schülern Anregung und Aufmunterung und das kgl. Rektorat fördert den Turnbetrieb in jeder denkbaren Beziehung. Wo nun die äußeren und inneren Verhältnisse nicht so angenehm und erfreulich gelagert sind, wo nicht nach schweißerzeugendem Spiele die ganze Schaar der Jungen sich nach wenig Schritten erfrischen und reinigen kann, wo sich der Schüler nach anstrengendem Geräteturnen im geschlossenem Winterraume nicht in reiner Luft, in froher Lust auf dem Eise tummeln kann, wo sich vielleicht sogar noch andere mißliche Dinge zeigen, oder die Halle ungenügend, oder nur ein winziger Spielplatz vorhanden ist — da darf es nicht wundernehmen, wenn die gewollten und erwarteten Erfolge des Turnens ausbleiben und wenn der Turnlehrer verzagt und mißmutig in seiner Arbeit ermüdet und sich in der Sache nicht weiter bemüht, als es gerade notwendig und erwünscht erscheint — da er keine Früchte seiner Thätigkeit reifen sieht.

Das ist ja ein unbedingter Vorzug kleinerer Städte, daß sie meist ungleich günstigere Bedingungen für die körperliche Entwicklung und Gesundheit der Jugend bieten, als das von großen Städten voll von Industrie gefordert werden kann, wo freier Bewegungs-

raum und frische Luft nur Sonntags mit vielem Aufwand von Zeit und Mühe gefunden wird.

Darum freuen wir uns, daß es in unserem schönen Bayern noch kleinere Städte und Studienanstalten gibt, in denen unter verständiger und wohlwollender Leitung des Schulvorstandes und unter liebevollem, zielbewußtem Zusammenwirken des ganzen Lehrercollegiums auch für die allseitige leibliche Erziehung unausgesetzt mit Ernst, Nachdruck und, wollen wir rühmend zusetzen, mit günstigem Erfolge gesorgt und gearbeitet wird.

Als Hilfsmittel wurden bei dieser Arbeit benützt:

1. Die Turnübungen in den Philanthropinen von Dr. K. Wassmannsdorff.
2. Euler, Geschichte des Turnens.
3. Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens.
4. Deutsche Turnzeitung in verschiedenen Bänden.
5. Jahrbücher der deutschen Turnkunst.
6. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel.
7. GutsMuths Werke.
8. Salzmann's Werke.
9. Vieth's Encyklopädie.
10. Emil von J. J. Rousseau.
11. Leben, Schriften und Bedeutung der wichtigsten Pädagogen von Otto Fischer.
12. Wesen und Einfluß der philanthropischen Schule von A. Meuser.
13. Jahn's Werke.
14. Jahn's Leben von Heinrich Pröhle.
15. Friedrich Ludwig Jahn, von Dr. Karl Euler.
16. Biographien hervorragender Förderer des Turnens von Niggeler.
17. Geschichte der Leibesübungen von Fr. Iselin, herausgegeben von Paul Meyer.
18. Das gesamte Turnwesen besorgt von Dr. Rudolf Gasch.
19. Spieß Adolf, Turnlehre in vier Bänden.
20. Turnbuch für die Schulen von Adolf Spieß.
21. Spieß's kleine Schriften, gesammelt von J. C. Lion.
22. Die körperliche Erziehung der Jugend von Angelo Mosso.

23. Ling's Schriften über die Leibesübungen.
24. Rothstein's Werke.
25. G. H. Weber's Vorträge über Turngeschichte.
26. J. Maßmann, Altes und Neues vom Turnen.
27. Edmund Friedrich, die Heilgymnastik in Schweden u. Norwegen.
28. Euler und Eckler, Verordnungen, Das Turnwesen in Preußen betr.
29. Deutsche Geschichte von H. v. Treitschke.
30. Geschichte des Studienwesens in Burghausen von H. Faltermayer.
31. Jahresberichte der Studienanstalt in Burghausen.

·२००·।

Bögl